Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

137 (14.6.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-139083

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 137 | Jever i. O., Freitag, 14. Juni 1929 | 139. Jahrgang

Deutscher Reichstag

T.-U. **Berlin**, 13. Juni. Der Präsident eröffnete die Donnerstag-Sitzung um 11 Uhr.

Das Abkommen mit Jugoslawien über die Sozialversicherung wurde in allen drei Lesungen angenommen.

Auf der Tagesordnung stand dann die zweite Beratung des Haushalts des Reichsjustizministeriums. Der Ausschuß schlägt die Annahme einer Entschließung auf Schaffung einer Reichs-Rechtsanwaltskammer vor.

Bei der Geschäftsordnungsdebatte über die Redezeit teilte Präsident Löbe mit, daß beabsichtigt sei, nach dem Justizetat den Verkehrsetat, den Wehretat, den Finanzetat mit der Reichsfinanzverwaltung, den Kriegslastenetat, die Etats der besetzten Gebiete und des Auswärtigen Amtes in zweiter Beratung zu erledigen und dann die dritte Lesung vorzunehmen. Das müsse so schnell erledigt werden, daß der Reichsrat noch vor dem 1. Juli dazu Stellung nehmen kann.

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) bezweifelte vor der Abstimmung über die Redezeit die Beschlußfähigkeit. Auf die Signale des Präsidenten hin füllte sich schnell der Saal. Der Präsident stellte die Beschlußfähigkeit des Hauses fest und fügte hinzu: Auf die Dauer wird das Haus es sich nicht gefallen lassen, daß nur zum Zwecke der Schikane die Abgeordneten, die zum Teil in den Ausschüssen tätig sind, in der Arbeit gestört werden. (Lebh. Zustimmung.) Es wird eine Aenderung der Geschäftsordnung notwendig werden. Wahrscheinlich werden sich die Herren dann wieder über mangelnde Demokratie beklagen. Demokratie ist es aber auch nicht, wenn zehn Herren 400 andere dauernd an der Arbeit hindern. (Beifall bei der Mehrheit.)

In der Aussprache zum Justizhaushalt erhielt zunächst das Wort

Abg. Dr. Lobe Volksrechtsp.) Der Redner trat für eine Revision der Aufwertungsgesetzgebung ein und begründete einen auch von den Nationalsozialisten und Christlich-Nationalen unterzeichneten Initiativ-Gesetzentwurf zum Schutze von Sparguthaben bei Banken.

Abg. Dr. Alexander (Komm.) beantragte Wiederherstellung der Schwurgerichte in ihrer früheren Form und die Ueberweisung der Hoch- und Landesverratssachen an diese Gerichte. Der Minister von Guerard habe sich als Justizreaktionär enthüllt. Er sei für die Beibehaltung der Todesstrafe und des Abtreibungsparagraphen, er sei auch ein Gegner der Reform des Ehescheidungsrechts.

Abg. Dr. Levi (Soz.) führte aus, der Kampf gegen die Klassenjustiz werde der Arbeiterschaft sehr erschwert durch die schlechten Beispiele der Justiz von Sowjetrußland, die die schlimmste mittelalterliche Barbarei übertreffen. Die Vertrauenskrise der Justiz hat sich im Laufe der Jahre geändert. Die Kritik an dem Kampf der Richter gegen die Republik ist nicht ohne Wirkung geblieben. Beim Zusammenwirken der Berufsrichter mit dem Laien-Element muß manches besser werden. Der Redner kritisierte dann Reichsgerichtsurteile in politischen Prozessen.

Abg. Dr. Hanemann (Dn.) kritisierte das Verhalten der Presse gegenüber der Justiz. Während man über Krantz, Kölling und Düsterberg spaltenlang berichtete, sei der Brudermord Friedländer und die Unterschlagungen des Rechtsanwalts Cohn ziemlich totgeschwiegen worden. Das Naumburger Disziplinarurteil habe schwere Verfehlungen der Oberpräsidenten Hörsing festgestellt. Trotzdem sei gegen diesen nichts unternommen worden. Das Vertrauen zur Rechtsprechung werde künstlich untergraben. Der Redner kritisierte dann das Urteil gegen den Zeichner Groß. Entschieden bekämpfen müsse man aber die Strömungen, die die Unabhängigkeit unserer Rechtspflege beschränken wollen, wie das bereits im Köllingprozeß versucht worden sei.

Reichsjustizminister von Guerard wies die Angriffe gegen Beamte des Reichsjustizministeriums als unberechtigt zurück. Im Falle Jorns sei er der Auffassung, daß dieser bis zur Beendigung des Verfahrens sein Amt nicht wieder aufnehmen kann. Wir freuen uns, so fuhr der Minister fort, daß weite Kreise des Volkes heute vielmehr als früher an der Rechtsprechung Anteil nehmen. Gewiß sind manche Gebiete unserer Rechtspflege reformbedürftig. Ich glaube nicht, daß man von einer Vertrauenskrise in dem Umfang sprechen kann, daß die Vertrauenswürdigkeit unserer Rechtspflege erschüttert werde. Mit dem Reichsgerichtspräsidenten habe ich mich in Verbindung gesetzt, um eine Einschränkung der Gutachtertätigkeit der Reichsrichter zu erreichen. Eine Aenderung des bestehenden Amnestiegesetzes kann ich nicht in Aussicht stellen. Der Reichstag hat erst vor einem Jahre die jetzt von den Deutschnationalen aufgestellte Forderung mit großer Mehrheit abgelehnt. Ueber die Vereinheitlichung der juristischen Ausbildung wird mit den Ländern verhandelt. Der Minister kündigte schließlich einen Gesetzentwurf an, der die mit der Fälligkeit der Aufwertungshypotheken verbundenen Schwierigkeiten ausräumen soll. Er begrüßte zum Schluß den vom preußischen Richterverein zur Nachprüfung bestimmter Urteile eingesetzten Ausschuß.

Staatssekretär Joel schilderte an Hand umfangreichen Aktenmaterials den Werdegang des Reichsanwalts Jorns. Sobald ein rechtskräftiges Urteil im Falle Jorns vorliege, würden die erforderlichen Konsequenzen gezogen werden.

Abg. Dr. Bookus (Ztr.) erklärte, in der Nachkriegs- und Nachrevolutionszeit seien so viele wirtschaftliche und soziale Probleme entstanden, daß ihnen die Richter nicht immer gewachsen sein konnten. Der Einfluß der Presse auf die Rechtsprechung gehe zu weit. Schiedsrichter- und Gutachtertätigkeit der Richter sollten überhaupt verboten werden. Wenn das Zentrum die Straflosigkeit der Abtreibung ablehnt, so läßt es sich dabei nicht von kirchlichen Gesichtspunkten leiten, sondern von sittlichen und rechtlichen.

Abg. Dr. Wunderlich (D. Vp.) trat für Verreichlichung der Justiz ein. Die von Dr. Levy angeführten Reichsgerichtsurteile mögen anfechtbar sein, aber sein verallgemeinerndes Urteil gegen das Reichsgericht ist unberechtigt. Ganz unberechtigt sind auch die Angriffe gegen Staatssekretär Joel. Er hat seine sehr schwere Aufgabe mit außerordentlichem Takt und bewundernswerter Pflichtreue gelöst und hat sich dadurch unseren Dank verdient. (Beifall bei der D. Vp.) Ein erhebliches Stück Vertrauenskrise könnte durch ein engeres Zusammenarbeiten von Justiz und Presse beseitigt werden. Der Redner kritisierte die Berichterstattung der Presse über Sensationsprozesse. Die Presse müsse mehr Selbstdisziplin üben.

Abg. Dr. Hertzen (W.-P.) forderte die Nationalisierung der Gesetzgebung, die eine Vorbedingung für die Erneuerung des Rechts sei. Das Republikschutzgesetz werde zu schikanösen Denunziationen mißbraucht. Seine Partei könne einer Verlängerung höchstens bis Ende 1930 zustimmen.

Reichsjustizminister von Guerard stellte fest, daß sowohl die Reichsregierung wie die einzelnen Minister von Strafanträgen auf Grund des Republikschutzgesetzes beinahe gar keinen Gebrauch mehr machen. Man könne daher eher sagen, daß die Zurückhaltung zu weit gehe, als daß eine zu weit gehende Ausweichung stattfinde.

Abg Koch-Weser (Dem.) erklärte, wer es mit der Justiz gut meine, dürfe den Richter nicht zum unfehlbaren Justizpapst machen. Deutschland besitze etwa drei Millionen Polizeiverordnungen. Der Hauptmangel einer fruchtbaren Tätigkeit des Reichsjustizministeriums liege in seiner geringen Zuständigkeit. Deshalb fordere er die Verreichlichung der Justiz. Für das Amt der Schöffen und Geschworenen müßten Kräfte aus allen Volksschichten herangezogen werden. Die Anrufung der höheren Instanz dürfe nicht weiter ein Glücksspiel sein, sondern die Bevölkerung müsse Vertrauen in die bessere Einsicht der höheren Instanz gewinnen. Die Vorbildung werde in Deutschland überschätzt. Man könne ohne Vorbildung nur noch Reichstagsabgeordneter, Reichsminister oder Reichspräsident werden. (Heiterkeit.) Im Zusammenhang mit der Strafrechtsreform erinnerte der Redner an den bevorstehenden 80. Geburtstag des Abgeordneten Dr. Kahl, der in der Intensität, Objektivität und Gerechtigkeitsliebe allen ein leuchtendes Vorbild sei. Als dringlich bezeichnete der Redner noch die Ehescheidungsreform.

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) erklärte, mit der Republik sei auch die Justiz bankerott. Die Tatsache, daß Hölz freigelassen und Oberleutnant Schulz weiter in Haft behalten werde, zeige die Verlumpung der deutschen Justiz (der Redner erhielt einen Ordnungsruf). Als der Redner heftige Beschimpfungen gegen den sozialdemokratischen Abgeordneten Heilmann richtete, erhielt er einen zweiten Ordnungsruf. Er verlas eine Aussage eines Herrn Isaac aus Amsterdam, aus der hervorgehen soll, daß Heilmann entgegen seinen eidlichen Aussagen große Bestechungsgelder von Barmat angenommen habe. Im kommenden dritten Reich werde Heilmann wegen Volksverrat und Korruption aufgehängt werden. (Gelächter links.)

Abg. Dr. Schetter (Ztr.) besprach Fragen der Hypothekenaufwertung.

Abg. Wendhausen (Chr.-Nat. B.-P.) bedauerte, daß heute Verbrechen vielfach geradezu verherrlicht würden, während man gegen die sogenannten Fememörder nicht scharf genug vorgehen könne.

Abg. Dr. Everling (Dnat.) empfahl den deutschnationalen Amnestieantrag. Es müsse endlich ein Schlußstrich unter die Femeprozesse gemacht werden. Schluß auch mit der Quälerei von Wehrlosen.

Damit schloß die Aussprache. Der Etat wurde in der Ausschußfassung angenommen.

Die Ausschußentschließung über die Schaffung einer Reichsrechtsanwaltskammer wurde abgelehnt. Gegen Deutschnationale, Nationalsozialisten und Christlich-Nationale Bauernpartei wurde ein Antrag auf alsbaldige Haftentlassung der sogenannten Fememörder abgelehnt.

Auch der Etat des Reichspostministeriums wurde darauf in der Ausschußfassung angenommen. Zugestimmt wurde einer Entschließung des Zentrums auf Einführung verbilligter Wochen- und Monatskarten für Kraftpostlinien. Weiter wurden Anträge angenommen zugunsten der Post- und Fernsprechverhältnisse auf dem Lande, ferner, die Reichsregierung zu ersuchen, bei Ausführung der durch die Grenzführung im Westen dringlich gewordenen Straßenbauten den Gemeinden entgegenzukommen und bei Festsetzung der Tarife für die Postpersonenbeförderung in der Eifel der Notlage der Bevölkerung Rechnung zu tragen. Die deutschnationale Entschließung über die Zinszahlungen an Württemberg und Bayern wurde gegen die Antragsteller und die Bayrische Volkspartei abgelehnt.

Der Gesetzentwurf für das Staubecken Ottmachau in Schlesien wurde in zweiter und dritter Beratung in der Ausschußfassung endgültig angenommen. Zugestimmt wurde auch Entschließungen, wonach bei den Bauten das ortsansässige Handwerk und Gewerbe herangezogen und Materiallieferung vorzugsweise an schlesische Firmen vergeben werden sollen. Weitere Entschließungen betreffen die Uebernahme der Flußkatasterbeiträge auf das Reich und Kreditmaßnahmen für die kleineren Besitzer, die durch den Bau des Staubeckens ihr Pachtland verlieren.

Das Haus vertagte sich auf Freitag, 11 Uhr. Haushalt des Verkehrsministeriums.

Schluß gegen ½7 Uhr.

Der Minderheitenbericht des Ratsausschusses angenommen

Stresemann antwortet Briand.

T.-U. **Madrid**, 14. Juni. Der Völkerbundsrat hat am Donnerstag nach Abschluß der großen Aussprache einstimmig den Bericht des Ratsausschusses über die Minderheitenfrage angenommen. Damit sind die Verhandlungen des Rates in der Minderheitenfrage endgültig zum Abschluß gelangt. Wann und in welcher Form die Minderheitenfrage je wieder im Völkerbundsrat aufgerollt werden wird, ist eine Frage der Zukunft.

Zum Schluß der Aussprache nahm Dr. Stresemann energisch zu der von Briand vertretenen Auffassung der Verschmelzung der Minderheiten durch die Mehrheitsvölker Stellung. er wies darauf hin, daß Chamberlain eine in der Richtung ihm zugeschobene Auffassung ausdrücklich abgelehnt habe. Wenn Briand in seiner Rede von der kulturellen Verschmelzung der Minderheiten gesprochen habe, so müsse ausdrücklich ein zweifacher Unterschied gemacht werden:

1. es sei selbstverständlich Pflicht der Minderheiten, eine loyale Haltung gegenüber ihren Staaten einzunehmen;

2. eine kulturelle Verschmelzung der Minderheiten gehöre keineswegs zu den Pflichten einer loyalen Haltung.

Es gebe große und glückliche Völker, die trotz kultureller Verschiedenheit in einem Staate zusammenleben. Zweifellos habe Briand den Ausdruck Verschmelzung nicht in dem Sinne gebraucht, daß die Minderheiten die Eigenart der Rasse, der Religion und der Sprache aufgeben müßten. Wenn Briand erklärt habe, die Souveränität der Staaten bilde einen Grundpfeiler des Völkerbundes, so werde er von niemanden darin größere Unterstützung finden, als von dem Vertreter Deutschlands.

Der englische Vertreter, Botschafter Graham, erklärte, daß man zu praktischen Ergebnissen gelangen müsse. Eine Lösung, die sämtliche Parteien befriedige, sei in einer so schwierigen und weitgehenden Frage, wie der Minderheitenfrage undenkbar.

Minderheitenerklärung Stresemanns in öffentlicher Ratssitzung.

T.-U. **Madrid**, 14. Juni. Der Völkerbundsrat ist gestern zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, um den Bericht des Ratsausschusses in der Minderheitenfrage entgegenzunehmen. Zu diesem Bericht wird Dr. Stresemann eine in den gestrigen Abendstunden eingehend vorbereitete grundsätzlich gehaltene Erklärung abgeben, in der er mit aller Entschiedenheit die für Deutschland für unhaltbar gehaltene Grundauffassung des Londoner Minderheitenberichtes, der die Grundlage des Berichtes des Ratsausschusses bildet, ablehnt und demgegenüber von neuem die deutschen Grundforderungen auf Dauerbürgschaft und Dauerschutz der Minderheiten durch den Völkerbund und Schaffung eines ständigen Minderheitenausschusses vorbringen.

Die Erklärung Dr. Stresemanns besagt ferner, daß die Debatte über die Minderheitenfrage noch in keiner Weise abgeschlossen sei und daß über die Grundfrage des Minderheitenschutzes der Völkerbundsrat zu einem späteren Zeitpunkt endgültig Stellung zu nehmen habe. Sie weist ferner darauf hin, daß sämtliche Mitgliedstaaten des Völkerbundsrates die Protokolle der Sitzungen zugesandt erhalten, sodaß hierdurch der gesamte Völkerbund über die deutschen Forderungen in Kenntnis gesetzt wird.

Zu dieser Erklärung Dr. Stresemanns wird eine gleichfalls grundsätzlich gehaltene Erklärung des polnischen Außenministers Zaleski erwartet, der seinerseits den Londoner Minderheitenbericht voll annimmt. Es muß jedoch damit gerechnet werden, daß der Völkerbundsrat den Bericht des Ratsausschusses annehmen und sodann auf der Vollversammlung des Völkerbundes im September eine Wiederaufnahme der allgemeinen Minderheitendebatte stattfinden wird.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Das „Journal" glaubt zu wissen, daß Dr. Stresemann die Initiative zur Einberufung einer Konferenz der Regierungen ergreifen werde. Die Konferenz soll in der zweiten Hälfte des Juli beginnen.

*

Nach einer Reutermeldung hat das englische Kriegsministerium keine Anweisungen über eine eventuelle Rheinlandräumung erteilt.

*

Der „Gelbe Vogel" ist von mehreren Dampfern auf dem Atlantischen Ozean gesichtet worden.

*

Die amerikanischen Vertreter auf der Pariser Sachverständigenkonferenz haben an den Bürgermeister von Newyork ein Telegramm gerichtet mit der Bitte, ihnen keinen Empfang zu bereiten.

*

Der „Daily Telegraph" veröffentlicht aufsehenerregende Berichte aus Peking über den Einmarsch sowjetrussischer Truppen in die Mongolei.

*

In Marokko dauern die Kämpfe mit den Aufständischen an.

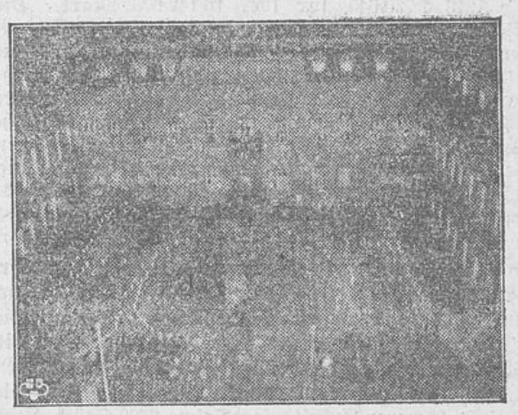
*

In Gothenburg brannte eine Farbenfabrik nieder.

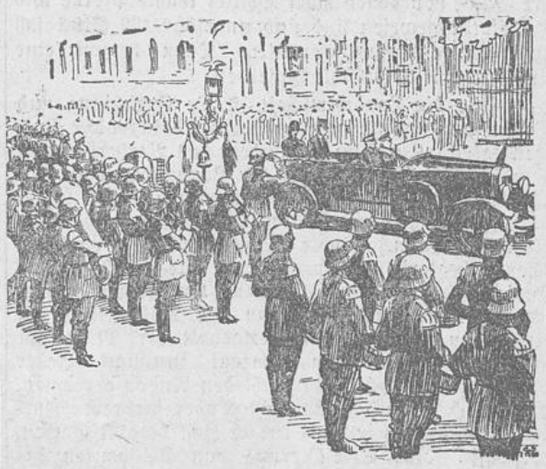
*

Bei den südafrikanischen Wahlen ist die Regierungspartei des Generals Hertzog wieder als stärkste Partei hervorgegangen.

Der große Zapfenstreich vor dem Reichspräsidentenpalais.



Blick in den Vorhof des Reichspräsidentenpalais während des großen Zapfenstreichs unter Leitung von Professor Hackenberger. Auf dem Balkon der Reichspräsident und König Fuad.



König Fuad von Aegypten verläßt nach dem Besuch bei von Hindenburg das Reichspräsidentenpalais.

Landesbibliothek Oldenburg

23. Obermeistertag der Handwerkskammer

§ **Brake.** Im Zentral-Hotel fand unter Leitung des Kammervorsitzenden, Ehrenobermeister Möller, der alljährlich stattfindende Obermeistertag statt, der aus dem ganzen Lande, auch von Damen, beucht war.

Her Möller hieß die Versammlung herzlich willkommen, besonders die Ehrengäste. Obermeister Schmidt begrüßte seine Berufskollegen. Syndikus Dr. Kaersten, Oldenburg, beleuchtete in einem klaren Vortrage die Frage:

Welche Neuerungen bringt die Handwerksnovelle für Innungen und Handwerkskammer?

Redner bemerkte zunächst allgemein u. a., daß 1928 im 177 Innungen 8383 oldenburgische Handwerker, also etwa 80 Prozent, freiwillig organisiert wären. Dann kritisierte er Einzelheiten der Novelle. — Es schloß sich eine Aussprache an. Obermeister Winkelmann, Delmenhorst, tritt für Bildung von Innungs-Krankenkassen ein. Delmenhorst habe sie nach jahrelangem Kampfe erhalten, sie zähle 1400 Mitglieder und habe der Ortskrankenkasse etwa ein Drittel ihrer Mitglieder genommen. Frl. Weber, Jever, ersucht um Maßregeln, daß in den Häusern arbeitende Schneiderinnen zur Zwangsinnung herangezogen werden. Syndikus Dr Kaersten entgegnete, daß darüber von Fall zu Fall entschieden werden müsse, um die Selbständigkeit festzustellen.

Steuerfragen, die das Handwerk interessieren,

erörterte Steuersyndikus Metasch.

Es wurde einstimmig folgende

Entschließung

angenommen: Der am 13. Juni in Brake versammelte Obermeistertag erhebt im Namen der gesamten Handwerker des Landesteils Oldenburg schärfsten Protest gegen die beabsichtigte Erhöhung der Hauszinssteuer, der Gebäudesteuer und gegen die Erweiterung des kommunalen Zuschlagsrechtes für die sogen. notleidenden Gemeinden. Der Obermeistertag, der im Namen von über 9000 Handwerksmeistern spricht und sich in dieser Frage in Uebereinstimmung mit den andern Wirtschaftsgruppen weiß, fordert, daß die mit Steuern und Abgaben schwer belastete Wirtschaft endlich diejenige Schonung erfährt, die im Interesse der Wiedererholung und der Erstarkung des Wirtschaftslebens dringend notwendig ist. Der Obermeistertag erwartet und fordert demnach, daß von jeder Erhöhung der Realsteuern und der Hauszinssteuer grundsätzlich Abstand genommen wird, und daß sich die Landessteuerpolitik auf eine Senkung der Steuer einstellt.

Um den nächsten Obermeistertag entstand ein lebhafter Kampf zwischen den Vertretern Delmenhorsts und Vechtas. Auch die Rüstringer bewarben sich schüchtern um ihn. Mit 44 Stimmen wurde Delmenhorst gewählt. Vechta erhielt 40 Stimmen. — Tischlermeister R. Freese-Oldenburg berichtete kurz über die Tarif- und Lohnverhandlungen im Holzgewerbe. Die Lehrlinge seien in die Tarifverträge hineingebracht worden, eine Bestimmung, die für das Holzgewerbe unannehmbar sei.

Mit der Mahnung zu treuer Zusammenarbeit mit den anderen Wirtschaftsgruppen („nicht gegen- sondern miteinander") schloß Herr Möller um 2 Uhr den Obermeistertag.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 14. Juni. 1929.

* **Nach einer dem Landtage vorgelegten Uebersicht** sind bei der Landeskasse im Jahre 1927 Mehreinnahmen in Höhe von 2 909 000 Mark und Mindereinnahmen in Höhe von 2 120 000 Mark zu verzeichnen gewesen, so daß gegenüber dem Voranschlage eine Mehreinnahme von 788 000 Mark eintrat. Beim Weserfonds betrugen die Einnahmen 1 712 762, die Ausgaben 133 970 Mark. — Die gesamten Verwaltungskosten für das Land Oldenburg betrugen nach einer dem Landtage gegebenen Uebersicht der Regierung für 1913 7 730 645, für 1927 16 149 670 Mark. Die Steigerung der Ausgaben wird in erster Reihe mit der Geldentwertung begründet, sodann mit dem Hinzutritt neuer Einrichtungen und Anstalten (Ordnungspolizei, Landesmuseum, Landesorchester, höhere Schulen), und mit dem geänderten Buchungsverfahren. Da im Jahre 1927 nur die Hälfte der erhöhten Beamtengehalte und Ruhegehalte zur Auszahlung gekommen sind, werden die gesamten Verwaltungskosten im Jahre 1928 mindestens 18 Millionen Mark betragen.

* **Die Einfuhr von Pferden im ersten Vierteljahr, Januar bis April 1929** betrug insgesamt 5074 Stück und war nur um etwa 1200 Stück geringer als die Einfuhr im ersten Vierteljahr der Jahre 1926 bis 1928. An leichten Arbeitspferden und Reitpferden sind nur etwa 100 eingeführt, dagegen betrug die Einfuhr schwerer Arbeitspferde etwa 3300 Stück. Auch kleine Panjepferde unter 1,40 Meter Stockmaß wurden in der viel zu hohen Anzahl von 1569 Stück nach Deutschland gebracht. Der Wert der Einfuhr betrug etwa 3 Millionen Mark. An Pferden ausgeführt wurden im ersten Vierteljahr Januar-April 1929 441 Stück, von denen zwei Drittel leichte Pferde und Reitpferde gewesen sind und ungefähr 130 Stück sich auf schwere Rassen verteilen. Dazu kommt eine Ausfuhr von 3580 Schlachtpferden.

* **Für die Landwirtschaft** ist die Errichtung und Beschaffung von Grünfuttersilos die dringendste Notwendigkeit. Ein Silo verhindert das Verderben von gemähtem Grünfutter, da der Landwirt, der sein Winterfutter in einem Grünfutterturm lagert, unabhängig von schlechtem Wetter, zu jederzeit mähen und einfahren kann. Gutes Silofutter wird von den Tieren begierig genommen und ausgezeichnet verwertet, sodaß bei der Fütterung Kraftfutter gespart werden kann, wobei trotzdem der Milchertrag um etwa zehn Prozent, der Fettgehalt der Milch um gleichsfalls etwa zehn Prozent zunimmt. Jeder Landwirt kann sich daher leicht den Nutzen errechnen, den er sich durch den Bau eines oder mehrerer Futtertürme, die sich in ganz kurzer Zeit bezahlt machen, verschafft. Zur Erleichterung von Silobauten bewilligt das Reich einen Silokredit von 15 Mark per Kubikmeter Fassungsraum, rückzahlbar in drei jährlichen Drittelraten und verzinslich mit nur 3 bis 4½ Prozent. Dieser Reichskredit deckt fast die halben Baukosten eines Grünfutterturms. Silos werden aus verschiedenen Materialien hergestellt, aus Holz, Beton, Eisen, Stahl und aus hartgebrannten Ziegelsteinen. Jedenfalls ist dringend zu empfehlen, dafür ein Material zu wählen, das eine lange Lebensdauer hat und möglichst keine Unterhaltungskosten bedingt.

* **Ein Promenadenkonzert des Stadtorchesters Jever** findet am Sonntagvormittag unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Rohde auf dem Marktplatze statt. Das Programm ist: 1. „Anno 1914", Marsch von Rohde; 2. Ouverture z. Opt.: „Im Reiche des Indra" von Lincke; 3. „Wiener Praterleben", Walzer von Translateur; 4. „Vergnügungsanzeiger", Potpourri von Morena, 5. „Amina", Intermezzo von Lincke; 6. „Freiheitshelden", Marsch von Blankenburg. — Bei schlechtem Wetter fällt das Konzert aus.

h. **Der Sängertag in Esens** am Sonnabend, dem 15., und Sonntag, dem 16. Juni, wird 16 Vereine des Ostfriesischen Sängerbundes zusammenführen. Zweifellos ist der Ostfriesische Sängertag auch für die Jeverländer Sänger von großem Interesse und es soll deshalb nicht versäumt werden, kurz die Festfolge bekannt zu geben. Am Sonnabendabend 8 Uhr Begrüßungskommers, Sonntag 11½ Uhr Kundgebung auf dem Marktplatz (Massenchöre, 700 Sänger), 3½ Uhr öffentliches Hauptkonzert (16 Vereine). Wer den 1,31 Uhr ab Jever fahrenden Zug benutzt, wird zum Hauptkonzert früh genug in Esens eintreffen.

* **Die Amtsstraßen in der Gemeinde Accum** von Roffhausen nach Langewerth und von Heidmühle nach Hölle sollen umgepflastert werden. — Die Lieferung des für die Umpflasterung benötigten Sandes und das Abfahren der Klinker von der Eisenbahnstation Heidmühle (bezw. direkt ab Ziegelei) wurden vor einigen Wochen vom Vorstande des Amtsverbandes ausgeschrieben. — Auf diese Ausschreibung gaben Angebote ab erstens: für Lieferung und Anfuhr des Füllsandes die Unternehmer: Brämer in Langewerth, W. Heinen in Mariensiel, Neumann in Heidmühle, Eggers in Accum, Hinrichs in Feldhausen, Jürgens in Neustadtgödens, Hayen in Feldhausen. Deren Preise bewegen sich für je ein Kubikmeter vom Niedrigstangebot 1,80 Mark bis zum Höchstangebot 3,75 Mark für die Straße Heidmühle-Hölle, je nach Entfernung der Verbrauchstelle) und von 2,40 Mark bis 4 Mark für die Straße Roffhausen-Langewerth. Die Sandlieferung ist jetzt übertragen an die Unternehmer: Brämer in Langewerth für die Straße Heidmühle-Hölle, und Neumann in Heidmühle für die Straße Roffhausen-Langewerth. Zweitens für das Abfahren der Klinker submittierten dieselben Unternehmer wie oben mit Preisen für je 1000 Stück, die zwischen 2,40 Mark bis 5,30 Mark liegen, je nach Entfernung der Verbrauchstelle. Den Zuschlag erhielt der Unternehmer Brämer in Langewerth.

* **Der Verkehr auf der Amtschaussee Bockhorn—Zetel** wird, wie das Amt Varel bekannt gibt, für alle Fahrzeuge mit einer Achslast bis 750 Klg. wieder freigegeben. Personenkraftfahrzeuge können ohne Beschränkung fahren.

h. **Eine Erinnerung an die Klootschießerfeste** am Sonntag sei hiermit gegeben. Der Klootschießer- und Boßelverband Jeverland, Kreis 6, hält seine Veranstaltung auf dem Schützenhofe ab, der Verband Nördliches Oldenburg dagegen beim Parkhause. Ohne Zweifel werden beide Plätze gut besucht werden. Für das Preiswerfen auf dem Schützenhofe haben sich auch die vier ostfriesischen Werfer angemeldet, die im letzten großen Werfen zwischen Jeverland und Wittmund-Friedeburg kämpften. Die Verbandsversammlung findet bekanntlich auch am Sonntag im Schützenhof statt. Hoffentlich wird das Jeverland gut vertreten sein. Die Verbandsvereine des Nördlichen Oldenburgs werden in ansehnlicher Stärke nach Moorwarfen kommen. Von anderer Seite geht dazu folgender Bericht ein:

Zu dem **Klootschießer- und Boßeler-Verbandsfeste** des Verbandes Nördliches Oldenburg am Sonntag, dem 16. d. M. in Moorwarfen „Parkhaus-Jever" liegen zahlreiche Anmeldungen vor. Wenn der Wettergott nur an diesem Tage seine sonnige Seite zeigen wird, so werden von Nah und Fern viele Sportsfreunde nach Moorwarfen ziehen. Nicht nur für Werfer, die dem oben genannten Verbande angehören, gilt dieser Tag, nein, auch für alle andern Sportsfreunde. Es findet nämlich neben dem Verbandswerfen auch ein öffentliches Preiswerfen in zwei Klassen statt, wozu viele wirklich sehr wertvolle Preise angeschafft sind. Man darf daher erwarten, daß auch Boßeler aus dem Jeverlande in großer Zahl erscheinen werden. Während des Nachmittags findet ein Konzert im Park statt, sodaß allen Festteilnehmern einige genußreiche Stunden geboten werden.

n. **Ein Preiskegeln** hält der Boßelverein Moorwarfen gelegentlich des Verbandsfestes des Klootschießer- und Boßeler-Verbandes „Nördliches Oldenburg" am Sonnabend und Sonntag, dem 15. und 16. Juni im Parkhause Jever ab. Als Preise sind Geldpreise ausgesetzt und zwar 1. Preis 25 RM. usw. Die Karte kostet 30 Pfg. Am Sonnabend gelangt ein Tagespreis zur Auszahlung.

* **Unwetter-Schäden in den Vierlanden.** Drei Millionen Unwetterschäden. Der Gesamtschaden, der von dem Unwetter in den Vierlanden angerichtet ist, wird von sachverständiger Seite jetzt auf drei Millionen Reichsmark geschätzt.

* **Ein Unglücksfall durch Blutvergiftung** wird aus **Cloppenburg gemeldet.** Daß man auch bei kleinen Wunden nicht vorsichtig genug sein kann, zeigt ein Unglücksfall, der einer hiesigen Familie das 2½jährige Söhnchen geraubt hat. Das Kind hatte vor einigen Tagen eine kleine Wunde am Knie, nicht kleiner und nicht größer, wie sie mehr oder weniger jeder Junge jeden Tag davonträgt. Am Montag trat nun plötzlich heftiger Starrkrampf ein, der dem jungen Leben in wenigen Stunden ein Ziel setzte.

* **Der 10 000. Kurgast in Bad Salzuflen!** Das emporblühende, immer stärkere Inanspruchnahme findende lippische Bad meldet mit dem 11. Juni bereits das Eintreffen des 10 000. Kurgastes. Ein Beweis für den guten Ruf dieses von der Natur so hervorragend begünstigten Badeortes, der sicherlich von niemand unterschätzt werden und dazu beitragen wird, daß sich noch mancher Kranke von der aussichtsreichen Heilwirkung der Salzuflen Thermal- und Solquellen zu überzeugen entschließen dürfte. Nach einem solchen günstigen Abschluß der frühjährlichen Vorsaison kann man darauf rechnen, daß auch die bevorstehende Hauptsaison für das Bad Salzuflen die gehegten Erwartungen übertreffen wird.

* **Das „Abfallprodukt der Milchwirtschaft".** Ueber zwei Drittel der gesamten dänischen Viehausfuhr, insgesamt 170 000 Schlachtkühe, gingen im Jahre 1928 nach Deutschland. Diese Schlachtkühe sind das Abfallprodukt der hochintensiven dänischen Milchwirtschaft. Sie können bei der hochwertigen Ausnutzung der dänischen Milchproduktion um jeden Preis abgestoßen werden, und üben daher einen verhängnisvollen Preisdruck auf die zur Wursterzeugung verwendeten geringwertigen heimischen Rinder und Kühe aus. Der Preis für geringe Schlachtkühe betrug im Dezember 1913 33.— RM. je Zentner Lebendgewicht. Gegenwärtig bewegt er sich schon seit Monaten auf den Tiefstand von 16.— Mk. je Zentner Lebendgewicht. Die große Not der „Kuhbauern" ist daher hauptsächlich auf den völlig unzureichenden Preis der gemeggenährten Kühe zurückzuweisen. Sein Tiefstand wirkt sich um so verhängnisvoller aus, als die Verbesserung der Milchwirtschaft in Deutschland sich in einem gesteigerten Angebot abgemolkener Kühe auswirkt. Da sich aber die notwendige Durchorganisation der Milchwirtschaft in Deutschland noch in einem Anfangsstadium befindet, das große materielle Opfer erfordert, können bei uns die abgemolkenen Kühe noch nicht als Abfallprodukt behandelt werden, für das auch der geringste Preis immer noch einen Gewinn bedeutet. Daher ist es schon im Interesse der aufstrebenden deutschen Milchwirtschaft notwendig, durch einen ausreichenden Zollschutz für Abdrosselung der dänischen Konkurrenz zu sorgen. Um dieses Ziel wenigstens annähernd zu erreichen, wäre eine Angleichung der Viehzölle an die gegenwärtige Geldentwertung, d. h. an den Lebenshaltungsindex, notwendig. Diese Forderung ist schon deswegen nicht unbillig, da ein entsprechendes Preisniveau anderen Bevölkerungskreisen ohne weiteres zugebilligt wird. Unter Zugrundelegung des jetzigen Lebenshaltungsindex von 156,5 müßte für frisches Rindfleisch im Vergleich zur Vorkriegszeit der autonome Zollsatz 70,42 Mk., der Vertragszoll 54,77 Mk. je Doppelzentner betragen. Aus diesen Fleischzöllen ergibt sich bei einem Ausschlachtungsprozentsatz von 55 Prozen für lebendes Rindvieh zu Schlachtzwecken ein autonomer Zollsatz von 38,50 Mk. je Doppelzentner Lebendgewicht, der durch vertragsmäßige Abmachungen nicht unter 24,75 Mk. gesenkt werden dürfte. Diesen Zollsatz hat denn auch einer der vier ersten Anträge zum Gemeinschaftsprogramm der Führer der landwirtschaftlichen Spitzenorganisationen aufgenommen.

* **Versendet keine Flüssigkeiten oder Fettwaren in Päckchen in der warmen Jahreszeit.** Die Post klagt darüber, daß jetzt häufig Päckchen mit Gegenständen aufgeliefert werden, die unter dem Einfluß der Wärme leicht verderben oder Flüssigkeiten absetzen, wodurch andere Sendungen beschmutzt werden. Für die Absender können daraus leicht Weiterungen und Ersatzverbindlichkeiten entstehen. Die Post ist auch berechtigt, derartige Sendungen von der Beförderung auszuschließen. Es empfiehlt sich daher, solche Gegenstände, wie Früchte, Beeren, Butter und andere leicht schmelzende Fette, in der heißen Jahreszeit in Päckchen nicht zu versenden. Auch zu anderer Zeit ist es ratsam, eine Verpackung anzuwenden, bei der der Inhalt so gesichert ist, daß eine Beschädigung anderer Sendungen nicht vorkommen kann.

N.* **Heidmühle.** Die ehemaligen Kriegsgefangenen in Heidmühle-Schortens haben für ihre am Sonntag, dem 16. Juni, bei Gastwirt G. Schütt nachmittags 2 Uhr stattfindende Versammlung als Referenten den Kameraden Heise-Bremen bestellt, der einen eingehenden Bericht geben wird über die Arbeiten der „Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands, e. V." — Alle ehemaligen Kriegsgefangenen sind zu dieser Versammlung laut heutiger Anzeige herzlich eingeladen, so daß kein Kamerad versäumen sollte, diesen Bericht der führenden deutschen Kriegsgefangenen-Organisation zu hören. Der Eintritt ist frei. Auskünfte erteilt Kam. Gerh. Ripken, Heidmühle.

* **Rüstersiel.** Enorm hohe Graspreise werden in diesem Sommer bei den jetzt stattgefundenen Grasverkäufen erzielt. Wie man hört, soll an mehreren Stellen das Doppelte und noch mehr der vorjährigen Preise geboten worden sein. Da das Wachstum doch ziemlich günstig ist, kann man als Ursache wohl nur annehmen, daß die Futtermittel infolge der Kälte und der dadurch bedingten späten Austreibung des Viehs im Frühjahr beinahe restlos aufgebraucht worden sind.

§ **Oldenburg.** Protestversammlung gegen die beabsichtigte Steuererhöhung. Mittwoch abend fand in der Handwerkskammer eine überaus stark besuchte Versammlung statt, die vom Niedersächsischen Handwerkerbund angeregt war. Der Vorsitzende, Tapezierermeister Landtagsabg. Röder begrüßte die Anwesenden. Er teilte mit, daß Syndikus Dr. Justus leider erkrankt sei und deshalb nicht das Referat, das er übernommen hätte, abhalten könne. Herr Röder sprach dann von den schweren Steuern, die dem Mittelstand auferlegt werden sollten, von der Wohnungsnutzungssteuer, dem Zuschlagsrecht der Gemeinden, von der wirtschaftlichen Not überall, die nicht zulasse, daß noch mehr Steuern für solche Aufgaben gehoben würden, die an sich gut und schön seien, aber in dieser schweren Notzeit unterbleiben müßten. Der Landtagsabg. Meyer-Holte, sowie auch der Landtagsabg. Dannemann hätten Anträge gestellt, die eine außerordentliche Belastung des Mittelstandes bedeuten, und deshalb nicht tragbar seien. Es müsse endlich Halt gemacht werden, unbedingt sei jede Erhöhung der Realsteuern abzulehnen. — Der Vorsitzende des Niedersächsischen Handwerkerbundes, Landesteil Oldenburg, Herr Malermeister Warns, betonte in der Aussprache, daß jede Erhöhung der Realsteuer unbedingt abzulehnen sei, und daß, wo notwendige Mehrausgaben sich nicht verhindern ließen, diese von der Allgemeinheit getragen werden müßten. Mittel zur Förderung des Wohnungsbaues müßten bereitgestellt werden, erstens, damit die Wohnungsnot behoben werde, und zweitens, damit die Handwerker Arbeit und Verdienst hätten. — Rechtsanwalt Dr. Schauenburg, Vorsitzender des Hausbesitzervereins, erklärte, daß Handwerk und Hausbesitzer gleiche Interessen hätten. Es sei gewiß, daß die Landwirtschaft in großer Not sei, aber auch anderen Berufen, besonders dem Gewerbe, gehe es jetzt schlecht. Er mahnt zu einem engen Zusammenschluß, um gemeinsam gegen die Erhöhung der Realsteuern zu protestieren. — Sodann wird folgende Entschließung einstimmig angenommen: Die am 12. Juni im Saale der Handwerkskammer versammelten Handwerker und Hausbesitzer wenden sich mit allem Nachdruck gegen die Bestrebungen, die Realsteuern und die Hauszinssteuer weiter zu erhöhen. Sie erwarten vom Landtage, daß die von Jahr zu Jahr ansteigende Belastung des Gewerbes und des Handwerks endlich abgedrosselt wird und an die Stelle der bisher verfolgten Politik der Realsteuererhöhung die Politik der Realsteuersenkung tritt. Ein Landtag, der in der heutigen Zeit noch die Realsteuern erhöht, darf nicht erwarten, sich des Vertrauens des Gewerbes und des Handwerks zu erfreuen.

* **Brake.** Amtsunterschlagung und Aktenvernichtung? Verschwunden ist seit einigen Tagen ein Beamter des Amtsgerichts, der auch den Posten des stellvertretenden Amtsanwalts bekleidete. Ueber seinen jetzigen Aufenthalt hat sich noch nichts ermitteln lassen. Die Gründe für sein Verschwinden sind noch nicht geklärt. Man spricht von Amtsunterschlagung. Auch sollen verschiedene Akten vernichtet worden sein.

y. **Wilhelmshaven.** Zu seiner Ostseefahrt ist der Kreuzer „Königsberg" ausgelaufen. Wie berichtet, wird der neue Kreuzer dort in der Pillaubucht die Meilenfahrten erledigen, dabei Kiel öfters aufsuchen und schließlich nach Rückkehr nach Wilhelmshaven seine Patenstadt besuchen.

* **Emden.** Beim Kartenspielen hatte ein Mitspieler Schulden gemacht, die er nicht bezahlen konnte. Da der Gewinner sich im Zweifel war, ob er das Geld bekäme, stahl er seinem Komplicen „vorsichtshalber" die Taschenuhr. Dieser erstattete Anzeige wegen Diebstahls.

Esens, den 13. Juni 1929.

)=(**Zum Sängertag des Ostfriesischen Sängerbundes am 15. und 16. Juni in Esens.** Am kommenden Sonnabend wird abends 8 Uhr mit einem Begrüßungskommers der diesjährige Sängertag seinen Anfang nehmen. Hierzu werden fast alle dem Ostfriesischen Sängerbunde angeschlossenen Vereine ihre Vertreter entsenden, einige Vereine jedoch geschlossen erscheinen. In dem Kommerse wird der Vortrag des deutschen Liedes vorherrschend sein, wenn auch verschiedene Redner zu Worte kommen werden. Am Sonntag morgen wird dann mit den Morgenzügen und den von der Staatsbahn sowohl als auch von der Kreisbahn eingelegten Sonderzügen das Gros der Sänger (über 600) eintreffen. Der Sonntagvormittag sieht ein Konzert der Bundesvereine unter sich vor, während um 11,30 Uhr eine Kundgebung für das deutsche Lied (Massensingen) auf dem Marktplatze stattfindet, dem sich ein Festzug anschließt. Um 2,30 Uhr findet eine Zusammenkunft der Liederväter und Chormeister in der „Turnhalle" statt, dem um 3,30 Uhr das Hauptkonzert in der Festhalle folgt. Ab 7 Uhr werden Sänger und Nichtsänger das Tanzbein schwingen können. — Der hiesige Männer-Gesangverein hat alles aufs Beste vorbereitet, er bittet die Einwohnerschaft, die Häuser durch Aushängen der Fahnen zu schmücken. Land und Stadt werden zum Besuch der Veranstaltung, besonders des Hauptkonzerts aufgefordert.. Möge keiner sich den gewiß seltenen Genuß, sämtliche Vereine des ostfriesischen Sängerbundes singen zu hören, entgehen lassen, denn die schönste Musik ist die Vokalmusik, die menschliche Stimme. Wie verlautet, wird der Protektor des Festes, Herr Regierungspräsident Berghaus, auch am Kommerse teilnehmen.

* **Göttingen.** 125 Jahre Mariaspring. Mariaspring, die mit der Universitätsstadt in ihrer Geschichte so eng verbundene Stätte akademischen Frohsinns, allen bekannt, die je in Göttingens Mauern weilten, feierte am 12. Juni ihr 125jähriges Bestehen. Für die Jubelfeier des in aller Welt berühmten Tanzparadieses der Göttinger Jugend fand eine Festlichkeit statt.

2. Regimentsfest des L.J.R. 77

An die 250 alte Kameraden vom L. J. R. 77 trafen am 8. und 9. Juni in Oldenburg zusammen, um in ernster und fröhlicher Weise die Erinnerung an die Kriegszeit, die für sie an das L. J. R. 77 gefesselt ist, aufleben zu lassen.

Mit tiefer Trauer vernahmen alle von dem plötzlichen Tode des Kam. Reil, dessen Tatkraft und Hingabe das Zustandekommen des Wiedersehensfestes überhaupt zu verdanken ist. Warme Worte der Ehrung und Dankbarkeit werden dem Verewigten gewidmet.

Als besondere Veranstaltungen des Festes seien die beiden Vorträge genannt, die am Sonnabend und Sonntag in Wort und ganz besonders im Bild die Erinnerungen an die gemeinsam verlebte Kriegszeit wieder auffrischten. Als alle die einst so vertrauten Gesichter und die auch so genau gekannten, wenn auch oft sehr wenig geschätzten Oertlichkeiten an den alten Wehrleuten vorbeizogen, da lebte das Gefühl der Kameradschaft wieder: „Wir alle haben es Schulter an Schulter durchgemacht. Das ist noch heute unser Stolz. Wir fühlen uns nicht als ehemalige Vorgesetzte und Untergebene, wir waren und sind noch heute Frontkameraden!" So klang es aus allen Reden.

Herrliche Worte des Gedenkens an das Regiment und seine Toten sprach Herr Pastor Rühe. Mit tiefster Ergriffenheit lauschten ihm die alten Krieger.

Eine gemeinsame Tafel, bei der die kriegsmäßigen Namen Drahtverhau und Lazarettobst nicht recht zu der friedensmäßigen Zubereitung passen wollten, vereinigte die gesamten Teilnehmer. Oberst Weber, der Oberst des L. J. R. 77, war selbstverständlich auch zugegen, heute nicht mehr der Vorgesetzte, nur der kameradschaftliche Freund seiner ehemaligen Untergebenen. Jeder Händedruck hat es ihm bestätigt.

Als man sich dann am Spätnachmittag des 9. Juni trennte, da war wohl in aller Herzen der Wunsch, daß solch schönes Wiedersehensfest häufiger abgehalten werde

—a.

Landesbibliothek Oldenburg

Offizielle Antwort Poensgens an Georg Bernhard

T.U. Berlin 14. Juni. Auf der Jahrestagung der deutschen Eisenindustrie wies, wie berichtet, der Vorsitzende, Direktor der Vereinigten Stahlwerke A.-G., Poensgen, die im Zusammenhang mit dem Rücktritt Vöglers „gegen diesen sowie gegen Fritz Thyssen und gegen die deutsche Eisenindustrie geschleuderten parteipolitischen und wahrheitswidrigen Anwürfe" als Teilnehmer an der bekannten Essener Konferenz scharf zurück. Poensgen erklärte ausdrücklich, Herr Bernhard möge dies als die Mitteilung eines nicht durch die Immunität Geschützten betrachten.

Der Autonomisten-Prozeß in Besancon

Die Schlußfolgerungen des Vorsitzenden.

T.-U. Besancon, 14. Juni. In der Donnerstag-Verhandlung wird der Brief des Angeklagten Roos an ein Fräulein Burger ausführlich besprochen. Roos klärte alle unverständlichen Stellen dieses Briefes genau auf, und der Vorsitzende muß, mangels jeglicher Beweisgründe widerwillig, aber anerkennend feststellen: Man merke, daß Dr. Roos Professor sei, denn er habe es fabelhaft verstanden,

Der elsässische Autonomist Philipp Roos.

sich aus der Schlinge zu ziehen; dennoch seien seine Ausführungen nicht sehr überzeugend. — Roos bittet um Angabe der Punkte, die dem Gericht noch etwa belastend erschienen. — Auch dazu kann der Vorsitzende nur nebensächliche Punkte erwägen. Trotzdem kommt der Vorsitzende zu folgender eigenartiger Schlußfolgerung: „Also, in zwei Worten gesagt: Sie haben Keppi als Sekretär des Heimatbundes ersetzt. Sie sind Präsident des Heimatbundes und der autonomistischen Partei geworden, die eine eigene Armee, eine Magistratur und ein freies Elsaß forderte. Das sind die Schlußfolgerungen, die ich aus Ihren Aussagen ziehe."

Damit ist die Vernehmung von Dr. Roos beendet. Die Vernehmung des Schriftsachverständigen Schreiblin schließt die Donnerstag-Verhandlung. Fortsetzung Freitagvormittag.

Eine Ohrfeige Poincarés für Straßburg

T.U. Paris, 14. Juni. Einer Straßburger Meldung zufolge hatte sich der neue Bürgermeister Huber an Poincaré um eine Unterstützung für das Stadttheater gewandt. Der Ministerpräsident antwortete, es handele sich um eine jener Beihilfen, die die Regierung nicht gezwungen sei, zu gewähren, sondern die außerhalb jeder politischen Erwägung den nationalen Stadtverwaltungen vorbehalten müsse. Poincaré erinnert daran, daß der kommunistische Bürgermeister mit der Zustimmung der Autonomisten aufgestellt worden sei und nunmehr beweisen solle, daß er die Regierung und Frankreich nicht brauche.

König Fuad bleibt noch 12 Tage in Deutschland

T.U. Berlin, 14 Juli. Mit dem Essen, das König Fuad am Donnerstagabend in den Räumen der ägyptischen Gesandtschaft dem Reichspräsidenten und der Reichsregierung gab, hat der amtliche Teil des Besuches des ägyptischen Königs sein Ende gefunden. König Fuad wird noch zwölf Tage in Deutschland verbringen, um wichtige Handels- und Industriestädte, wie Hamburg, Halle und München und das Ruhrgebiet zu besichtigen.

Französische Ozeanflieger unterwegs

T.U. Newyork, 14. Juni. Wie aus Old Orchard gemeldet wird, ist das Ozeanflugzeug „Gelber Vogel" mit den französischen Fliegern Le Fevre, Assolant und Lot an Bord um 10,08 Uhr amerikanischer Zeit zum Fluge nach Paris gestartet. Das Flugzeug umkreiste zunächst den Flugplatz, um dann, von einem Militärflugzeug begleitet, in östlicher Richtung zu verschwinden.

1122 Flugzeugunfälle, 384 Tote

T.U. Newyork, 14. Juni. Nach der jetzt veröffentlichten amtlichen Statistik wurden im Jahre 1928 bei 1122 Flugzeugunfällen in den Vereinigten Staaten im ganzen 384 Personen getötet.

15 Personen ertrunken

T.U. Berlin 14. Juni. **Nach einer Meldung Berliner Blätter ging am Donnerstag auf dem See Kastoria in Macedonien ein Segler mit 110 Personen unter. 15 Personen ertranken.**

Ernste Lage in Marokko

Fliegerbomben auf die Eingeborenen. — Kabinettsrat in Paris.

T.-U. Paris, 14. Juni. Der Kabinettsrat am Donnerstag beschäftigte sich insbesondere mit den Zwischenfällen in Marokko. Man hat auf Lastkraftwagen und mit der Eisenbahn Verstärkungen entsandt, um die von den aufständischen Stämmen umzingelten französischen Truppen zu befreien. Drei Fliegergeschwader belegten die Ansammlungen der Eingeborenen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer. Die Eingeborenen in El Bordj versuchen, mit ihren Stammesbrüdern in Verbindung zu kommen. General Vidalan weilt in Risch, um die Lage an Ort und Stelle zu prüfen. Am Freitag soll er nach Rabat zurückkehren, um dem Generalpräsidenten Bericht zu erstatten. Die Verluste der Franzosen an Toten betragen nach den letzten Nachrichten sieben Offiziere und elf Unteroffiziere und Mannschaften. Zwischen Ait Jacoub und El Bordj wurden Zeltlager starker feindlicher Streitkräfte festgestellt. Andere aufständische Einheiten marschieren auf Targuist. Der Post Ait Jacoub ist fast völlig umzingelt. Er wurde wiederholt heftig angegriffen. Die Verbindung nach Risch ist anscheinend noch nicht unterbrochen.

Die Ereignisse in Marokko haben bereits zu Interpellationen in der Kammer geführt. Die Kommunisten haben eine Interpellation über das neue militärische Vorgehen in Marokko eingebracht. Auch die Radikalsozialisten ersuchen die Regierung um Aufklärung über die letzten Ereignisse. Schon seit langem liegen Interpellationen über die Lage in Algier und Marokko vor, deren Beratung jedoch immer wieder vertagt wurde.

T.-U. London, 14. Juni. Wie die „Times" berichtet, sind nach nichtamtlichen Berichten aus Meknes die französisch-marokkanischen Zusammenstöße noch weit größer, als man in den amtlichen Verlautbarungen erscheinen lassen will. Im Augenblick scheine unter den eingeborenen Truppen eine Panik zu herrschen. Drei Bataillone der französischen Legion seien bereits von Meknes nach Midelt abgegangen, weitere Truppen würden folgen.

Der Harzer Kindesmord

Magdeburg. Die polizeilichen Ermittelungen in der Angelegenheit des Harzer Kindesmordes und des Ueberfalles auf die beiden Berliner Damen haben folgenden Gang der Ereignisse gegeben:

Am Mittwoch, dem 5. Juni 1929, gegen 18 Uhr, begegnete der mit seinem Dienstkraftwagen den Bezirk Brocken abfahrende Oberland-Jägermeister des Harzschutzes auf der Brocken-Chaussee zwei Damen mit blutigen Gesichtern und auch sonstigen Anzeichen eines schrecklichen Geschehnisses. Er nahm sie sofort in das Auto auf und erfuhr, daß nicht lange vorher ein Mann, von dem eine sehr gute Personalbeschreibung gegeben werden konnte, versucht hatte, eine der beiden Damen auf dem sogenannten Glashütten-Weg zu vergewaltigen. Der Täter hatte zur Einschüchterung der Ueberfallenen die Schußwaffe benutzt, mit der er seine Opfer durch Schläge auf die Köpfe erheblich verletzte, als er ihren energischen Widerstand nicht brechen konnte. Schließlich hatte er sein Vorhaben aufgeben müssen und war unter Mitnahme eines kleinen Koffers, Eigentum der einen Dame, im Walde verschwunden. Die vorzüglichen Fahndungsmaßnahmen des Beamten hatten schon nach drei Stunden Erfolg. Im Hotel „Steinerne Renne" kehrte 19,30 Uhr ein Mann ein, auf den die angegebene Beschreibung des Täters paßte. Die unter den größten Vorsichtsmaßregeln vorgenommene Festnahme förderte an seiner Person eine, im Rucksack zwei Schußwaffen zutage. Der Mann trat den Beamten mit größter Frechheit entgegen und drohte ihnen alle möglichen Nachteile an. Sie ließen sich aber nicht beirren und setzten ihn vorläufig in Schierke fest.

Die Kriminalpolizei stellte über den Kindesmord fest: Auf der Wanderung im Harz frühstückte Reins mit seinem Sohn, ging dann abwärts hinter ein Gebüsch, entnahm dem Rucksack die Armeepistole, machte sie schußfertig und steckte sie in die Hosentasche. Der arglose Junge war auf dem Frühstücksplatze sitzen geblieben. Reins kroch nun in einen der führenden Felsspalten und rief dem Jungen zu, ihm zu folgen. Richard gehorchte. Reins, der sich vor dem Jungen befunden haben muß, lenkte dessen Aufmerksamkeit durch eine Bemerkung auf das Innere der Höhle. Als der Junge, wahrscheinlich in hockender Stellung, in der angegebenen Richtung ausspähte, traf ihn der sofort tödlich wirkende Schuß in die rechte Schläfe. Der Körper sank vornüber in sich zusammen. Reins blieb noch eine halbe Stunde am Tatort, überzeugte sich von dem tatsächlich eingetretenen Tode und kletterte dann querfeldein zum Brockenfahrweg. Vorher hatte er die Ueberreste des Frühstücks, das Papier usw., am Tatort sorgfältig entfernt, um die Anwesenheit von Menschen nicht merken zu lassen, da er sich klar darüber war, daß behördliche Nachforschungen nicht ausbleiben würden. Tatzeit war 10,50 Uhr.

Am 8. Juni in den frühen Morgenstunden führte endlich eine durch die Landjägerei des Wernigeroder Forstpersonals und der Kriminalpolizei veranstaltete Großstreife zur Entdeckung des von Reins gezeigten Tatortes und der Leiche. Der Befund stimmte mit den Angaben des Reins durchaus überein. Weitere Folgerungen werden aus dem Ergebnis der Leichenöffnung gezogen werden können. Was die Persönlichkeit des Täters angeht, so ist sein Vorleben nicht makellos. Er ist wegen Eigentumsdelikten mehrfach zum Teil mit schweren Strafen belegt worden. Da er dieser Strafen wegen nicht Soldat werden konnte, trat er unter dem Namen seines Bruders in die Marine ein. Er hat sich auch in gewissem Sinne politisch betätigt. Reins hatte seine gute Arbeitsstelle bei einem Magdeburger Baugeschäft.

Zörgiebel in London.

Der Berliner Polizeipräsident Zörgiebel ist zum Studium des englischen Polizeiwesens in London eingetroffen. — Zörgiebel plaudert mit einem Londoner Polizisten, den er während des Krieges in Berlin begegnete.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball.

Frisia Jever I gegen V. f. L. Rüstringen I. Das obige Spiel findet am kommenden Sonntag, 16. d. M., in Rüstringen auf dem V. f. L.-Platz statt. Das Spiel ist verbandsseitig angesetzt und findet bereits Mittags um 1,15 Uhr statt. Nach den letzten Niederlagen der Hiesigen durch den V. f. B. Varel werden sie allen Grund haben, das Spiel nicht all zu leicht zu nehmen, zumal sie noch auf ihren besten Mann, den Mittelläufer W. Tiaden, verzichten müssen. Für diesen wird Bartels den Mittelläuferposten einnehmen. Die I. Mannschaft fährt mit dem Mittagszuge um 12 Uhr ab Jever und wird folgendes Aussehen haben:

Bringel
T. Tyardes Weers
Triebel Bartels Reents
Söker Genz Fr. Tiaden Watermann Post.

Die II. Mannschaft der Friesen fährt ebenfalls nach auswärts, und zwar nach Wittmund. Gegner ist die I. Mannschaft des Sportvereins Wittmund. Das Spiel findet nachmittags um 3 Uhr in Wittmund statt. Es handelt sich um eine alte Rückspielverpflichtung der Hiesigen. Bekanntlich hatte die I. Mannschaft die Wittmunder vor einiger Zeit in Jever hoch mit 8:0 geschlagen. Ob allerdings die „Zweite" nochmals einen Sieg, wenn auch nicht in dieser Höhe, herausholen kann, möchten wir bezweifeln. Geht jedoch die Mannschaft mit dem nötigen Eifer und der nötigen Kampffreudigkeit in das Spiel, so rechnen wir doch mindestens mit einem unentschiedenen Resultat. Die II. Mannschaft ist wie folgt aufgestellt:

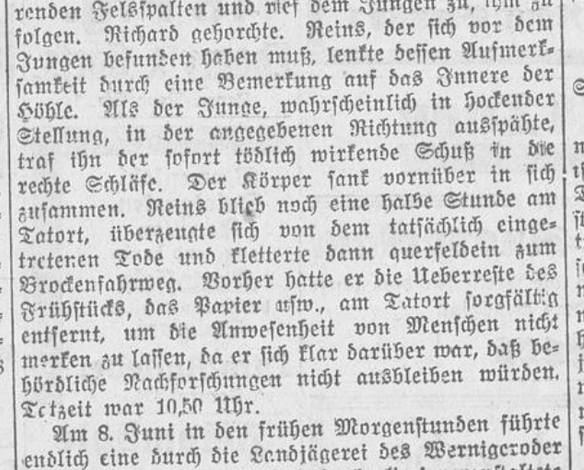
Schriefer
Ruiter Grube
Meents Henrich A. Hinrichs
Heeren H. Tyardes Hobbie Janßen Schild.

Die Spieler fahren mit dem 1,30 Uhr-Zuge von Jever.

Leichtathletik.

Zu den am kommenden Sonntag in Oldenburg auf dem V. f. B.-Platz stattfindenden Bezirksmeisterschaften des Bezirks Nordwest entsendet der S. V. Frisia nur einen Vertreter, und zwar E. Duden aus Jever. D. ist für Kugelstoßen, Diskus- und Speerwerfen gemeldet. Duden, der sich kürzlich in Wilhelmshaven den Kreismeistertitel im Kugelstoßen mit 11,60 M. holte, stößt in Oldenburg auf größte Konkurrenz und wird schwer kämpfen müssen, wenn er seinen Sieg wiederholen will. Die besten Leichtathleten aus ganz Nordwestdeutschland treffen in Oldenburg zusammen und wird es daher interessante und spannende Kämpfe geben. Hoffen wir auf ein ehrenvolles Abschneiden unseres jungen Kreismeisters.

* **Tennisturnier.** In Bad Harzburg fand das 6. Allgemeine Tennisturnier unter großer Beteiligung aus allen Teilen des Reiches statt. Diese alljährlich wiederkehrenden Turniere bilden den Auftakt zu den großen sportlichen Veranstaltungen in Bad Harzburg. Die Zahl der Nennungen war gegen das Vorjahr erheblich, und zwar auf 154 gewachsen. Unter den Herren gab der Rot-Weiß-Spieler Zander (Berlin) dem Turnier seine Note. Er gewann dann auch sämtliche Ausschreibungen, die er belegt hatte. Unter den Damen hatte man die Siegerinnen zwischen Fräulein Cassel, Fräulein von Billerbeck (Berlin) und den Geschwistern Stabelmann (Hannover) vermutet. In der Schlußrunde entwickelte sich schließlich ein schöner hartnäckiger Kampf zwischen Frl. v. Billerbeck und Frl. Cassel, in welchem die Letztere mit 6:4 und 12:10 unterlag. Das Herren-Doppelspiel fiel an Zander (Berlin)—Pancke (Hildesheim) gegen Jürgen Stephanus (Hannover)—Pachaly (Berlin). Leicht gewann Zander im Bunde mit Lotte Stadelmann das Damen-Herren-Doppelspiel. Das Damen-Doppelspiel gewannen erwartungsgemäß Frl. v. Hillerbeck (Potsdam)—Frl. Cassel. Die Turnierleitung lag zum 5. Mal bereits in Händen von Dr. Fritz Peters vom Deutschen Tennisverein Hannover. — Die nächsten sportlichen Veranstaltungen sind die traditionellen Galopprennen des Harzburger Rennvereins (und zwar vom 7.—14. Juli), der im nächsten Jahre sein 50jähriges Bestehen feiert. Im August finden dann ein Flugtag, ein Reit- und Fahrturnier, das alljährlich wiederkehrende Tanzturnier und gleichfalls zum 6. Male das Automobilturnier statt.



Die schwedischen Ozeanflieger

haben nach der gestern gemeldeten Zwischenlandung ihren Flug fortgesetzt. — Kapitän Albin Ahrenberg (links) und Oberleutnant Axel Floden vor ihrer Maschine.

Marktberichte

Zentralviehmarkt Oldenburg, 13, Mai. (Amtl. Marktbericht.) Ferkel- und Schweinemarkt. Auftrieb: Insgesamt 115 Tiere, nämlich 893 Ferkel, 194 Läuferschweine und 28 ältere Schweine. Es kosteten das Stück der Durchschnittsqualität: Ferkel bis 6 Wochen alt, 35—38, 6 bis 8 Wochen alte 38—42, 8 bis 10 Wochen alte 42—48, Läuferschweine, 3 bis 4 Monate alt, 52—62, 4 bis 6 Monate alt 62—80 M. Größere Läuferschweine entsprechend teurer. Beste Tiere aller Gattungen wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Marktverlauf: Ruhig. — Nächster Ferkel- und Schweinemarkt: Donnerstag, 20. Juni.

Leer, 13. Juni. Pferdemarkt. Zum heutigen Pferdemarkt waren 128 Pferde jeder Gattung angetrieben. Käufer weniger zahlreich vertreten als an dem letzten Markttage. Handel in allen Sorten gut, große Nachfrage nach erstklassigen Pferden. Preise: Beste volljährige Pferde 900—1100, dreijährige Pferde 650—800, zweijährige 500—650, Arbeitspferde 300 bis 600, Ponys 250—400, Schlachtpferde 80—130 M. Vereinzelt über Notiz. — Nächster Pferdemarkt am 27. Juni.

— Bremen, 11. Juni. Schlachtviehmarkt. **Preise für ½ kg Lebendgewicht in Reichspfennig: Ochsen: a) 62—64, b) 55—60, c) 48—50. Bullen: a) 57—59, b) 53—56, c) 47—52. Kühe: a) 52—53, b) 47—51, c) 42—46, d) 32—40. Färsen: a) 60—63, b) 54—59, c) 45—52. Kälber: b) 79—83, c) 72—78, d) 62—70. Schafe: a) 68—70, b) 64—67. Schweine: b) 75—77, c) 76—78, d) 77—78, e) 75—76, f) 60—70, g) 60—68.**

— Hannover, 12. Juni. Der Großviehmarkt war mit 162 Pferden beschickt. Es kosteten im Durchschnitt: Belgische Pferde das Stück 1300—1500, Hannoveraner u. Holländer 750—900, Dänen und Holsteiner 800—950, Mecklenburger und Oldenburger 780—800, große Russen 500—700, mittel Russen und Litauer 300—380, kleine Russen u. Ponys 250—300, gute Arbeitspferde 650—750, mittlere Arbeitspferde 400—500, geringere Arbeitspferde 200—350, Absetzer und Schlachttiere 50—80 Mk.

— Dortmund, 10. Juni. Gezahlt wurden für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen a. 58—64, b. 52—57, c. 50—51 d. —, Bullen a. 58—61, b. 54—57, c. 50—55, Kühe a. 56—58, b. 51—55, c. 45—50, d. 30—44. Färsen a. 61—63, b. 57—60, c. 50—56. Kälber a. —, b. 80—85, c. 70—79, d. 55—69. Schweine b. 78—80, c. 77—80, d. 74—77, e. 72—73, f. 70—71, g. 63—70.

— Essen, 10. Juni. Bezahlt wurden für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen 57—64, Bullen 48—60. Kühe 30—58, Färsen 54—62, Fresser 42—48, Kälber 50—115 Schafe 40—60, Schweine 67—81.

Handel und Verkehr.

— Norden, 12. Juni. Notierungskommission. Erzeugerpreis, gültig am 11. Juni 1929: Zentrifugenbutter 1,40—1,50, Klumpenbutter 1,10 bis 1,30 RM., Hühnereier pro Pfund 75, Enteneier pro Pfd. 60.

— Berlin, 11. Juni. Preis ab Station (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers): 1. Qualität 157 RM., 2. Qualität 148 RM., abfallende Qualität 132 RM., per Zentner.

— Köln, 11. Juni. Inlandsbutter 1. Qualität 336 RM., do. 2. Qualität 316 RM.

— Bremen, 12. Juni. Weizen: Manitoba II Juni-Juli 10,80, do. III Juni-Juli 10,60, Barusso (79 kg.) Juni-Abladung 9,40, Hardwinter II Juli-Abladung 10, Rosafe (79 kg) Juni - Abladung 9,50. Roggen: Deutscher loko 11,50 (zollfrei), La Plata 9,25. Gerste: La Plata 62—63 kg 8,35, Golf 8,20, Marokkogerste 7,90, Kanada III Original 8,30, do. IV 8,45. Hafer: La Plata 8,55, Holsteiner 11,25. Mais: La Plata 9,30, gelber Java 9,20, Milo Kafir 7,80. Tendenz: Stetig.

‡ **Sicheres Anzeichen.** Von einem Danziger Rechtsanwalt ist es bekannt, daß er kein wesentliches Interesse daran hatte, den Krieg aktiv mitzumachen. Ging's zur Musterung, entsann er sich eines alten Beinleidens und hinkte. Vor einiger Zeit fällt er vom Pferde, kommt hinkend und mit verbundenem Kopf auf's Gericht. Prompt wird er gefragt: „Sagen Sie, Herr Kollege, gibt's neuen Krieg?"

Der Wetterbericht

Sonnabend, 15. Juni: Böige, zeitweise rechtsdrehende Winde, veränderliche Bewölkung, geringer Temperaturrückgang, Niederschläge.
Sonnabend, 16. Juni: Bei nach Nordwest drehenden Winden kühl, Schauer.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 16. Juni.

Evangelische Stadtkirche in Jever. 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Beushausen. Kinderlehre.
Sengwarden. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Katholische Pfarrkirche in Jever. 8 Uhr: Frühmesse. 10,15 Uhr: Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr: Andacht.

Baptistenkapelle in Jever, Elisabethufer. Sonntagnachmittag 4 Uhr: Gottesdienst. Mittwochabend 8 Uhr: Gottesdienst.

Hohenkirchen. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantw. i. V. G. Redelfs.
Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever

Landesbibliothek Oldenburg

Termine:

Jever Montag, 17. Juni, vorm. 9—12 Uhr,
Schortens Montag, 17. Juni, nachm. 4—5 Uhr,
Hohenkirchen Dienstag, 18. Juni, vorm. 11—12 Uhr.
Waddewarden Dienstag, 18 Juni, nachm. 2—3 Uhr,
Sillenstede Mittwoch, 19, Juni, vorm. 10—11 Uhr.
Sanderbusch Mittwoch, 19. Juni, nachm. 4½—5 Uhr.

Jever, den 13. Juni 1929.

Amtliche Fürsorgestelle der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge.
J. A.: Janßen, Regierungs-Inspektor.

Verschiedenes

Angeldsbulle
„Leonidas"
deckt für 20 RM.
Sande. **B. Ulfers.**

Wir vergüten z. Zt. für Einlagen folgendende Zinssätze:

bei täglicher Kündigung	5½0/0
bei 15tägiger Kündigung	6%
bei 1 u. 2monat. Kündigung	6½%
bei 3monatiger Kündigung	7%
bei 6monatiger Kündigung	8%

Oldenburgische Landesbank
Filiale Jever
Oldenburgische Spar- & Leih-Bank
Filiale Jever
Sparkasse für Stadt und Amt Jever

Jever

Herr Maschinenhändler Hero Janßen, hier, Schlachte, läßt am

Dienstag, dem 18. Juni d. J., vormittags 11. Uhr,

bei seinem Hause öffentlich meistbietend auf sechsmonatige Zahlungsfrist durch mich verkaufen:

6 Mähmaschinen gut durchrepariert,
1 gebrauchten Heurechen,
1 gebrauchte Drillmaschine,
1 Jauchefaß (800 Ltr.),
mehrere Getreidereinigungsmaschinen,
1 gebrauchte Harkmaschinen,
2 gute Waschmaschinen,
1 Motorrad (300 ccm),

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.

Wilhelm Albers,
amtl. Auktionator.

Hochtragende Kuh
zu verkaufen (7296
J. Iben. Pievens.

Anzukaufen gesucht
vier- bis zehnjährige
Pferde
Bitte um Angebote (7290
Fr. Janßen jr.
Fernsprecher 400

Hohenkirchen

Herr Landwirt Siebelt Frerichs in Stedesdorf beabsichtigt das in Hohenkirchen belegene, bislang von dem Fuhrmann Heinrich Martin Weyerts bewohnte

Haus mit Garten

groß 8 a 67 qm, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Der Käufer kann die Wohnung sofort beziehen. Verkaufstermin ist auf

Dienstag, den 18. Juni d. J., nachm. 5 Uhr,

in Caspar Müller's Wirtschaft in Hohenkirchen angesetzt. Es soll nur ein Termin stattfinden und bei annehmbarem Gebot sofort Zuschlag und Beurkundung erfolgen.
Käufer ladet freundl. ein
Fritz Haschen,
Heidmühle, amtl. Auktionator. Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

10 Hühner, 1 Hahn
(einjähr.) abzugeben.
1 guter Wachhund kostenlos abzugeb. Schützenhofstr. 66

Bestes 8 Wochen altes
Kuhkalb zu verkaufen
Heinr. Beenken.
Moorwarfen.

Stellen-Anzeigen
für den
Personal-Anzeiger des Daheim
werden durch unsere Geschäftsstelle Wangerstraße 13 ohne Spesenzuschlag vermittelt
Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig 100 Pfg. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 75 Pfg. bei Stellengesuchen ◆ Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.
Die Geschäftsstelle
des Jeverschen Wochenblattes

Ueber 20 Jahre Teehandel in der Kreuz-Drogerie

Immer dieselben sorgfältigen Mischungen. Daher viele Anerkennungen Beim Einkauf von Tee darf nur die Qualität entscheidend sein, nicht der Preis, Zugaben oder irgend ein Name. (4466

Offr. Misch.	¼ Pf.	1,00
„ „	¼ „	1,10
„ „	¼ „	1,20
„ „	¼ „	1,30
„ „	¼ „	1,40
ff Brokentee	¼ Pf.	1,00
Grustee	¼ „	—,70

Kreuz-Drogerie, Jever

Oldenburger Landestheater

Sommerpreise!

Freitag, 14. Juni, 7.30 bis 10 Uhr: **„Der Waffenschmied"** Preise 0.50 bis 3.00 Mk.
Sonnabend, 15. Juni, 8 bis 10 Uhr: Niederdeutsche Bühne Oldenburg. **„De Vergantschoster".** Preise 0.50 bis 1.50 Mk.
Sonntag, 16. Juni, 3.30 bis geg. 6 Uhr: **„Die deutschen Kleinstädter".** Preise 0.50 bis 2.50 Mk.
7.30 bis 10.30 Uhr: **„Der liebe Augustin".** Preise 0.50 bis 4 Mk.
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.36 Uhr in Jever eintrifft.

Sande. Im Auftrage habe ich 4 Grasen allerbeste (7288
Mehde
unter der Hand zu verkaufen.
Johann Gädeken
7288) Auktionator

Deckgeld für Stier ab 15. Juni 8 RM.
Hermann Behrens
Friedr.-Aug.-Groden

Bulle Laban
83502
Deckgeld 7 Mk.
7308] **Daun**
Jever-Grashaus

Empfehle zur Zucht den Bullen
Civius
R. Backhaus, Sande.

Größerer Posten kräftige
Grünkohlpflanzen
zu verkaufen. (7317
Folkers, Hohewarf.

Zu verkaufen zwei weiße milchgebende
Ziegen
Anton Gathemann,
Crildumersiel.

Verkaufe hochtragendes
Rind
evtl. auch auf Zahlungsfrist.
G. Cassens, Ostiem.

Gesucht zum 1. Juli ein
Großknecht
7298) **Garlichs**
Schursens bei Jever

Suche per 1. Juli tüchtiges sauberes [7303
Mädchen
welches kochen kann, gegen guten Lohn
Frau W. Beuke
Varel i. Old., Neue Str. 1.

Zum 1. Juli tüchtiges
Alleinmädchen
für Villenhaush. mit Kindern gesucht. Gute Zeugn. Bed. Waschfrau wird gehalten.
Kapt. z. S. Schickhardt
7307) Wilhelmshaven,
Viktoriastr. 33

Echte Holsteinische Qualitäts-Margarine
Ab Sonnabend, den 15. Juni **1 Pfund 90 Pfennige**
Zu haben in stets frischer Ware bei:

Heinr. Janßen, Heidmühle
Wilh. Harms, Heidmühle
J. G. Lottmann Nachflg. Heidmühle
Paul Kunst, Heidmühle
Fritz Horstmann, Heidmühle
M. Moulin, Heidmühle
Johs. Benthin, Jungfernbusch
U. Siefken, Addernhausen
L. H. Hinrichs Nachflg., Schortens
Johann Becker, Schortens
H. F. Theile Ww., Ostiem
C. Lehmann, Ostiem
Karl Wagner, Schoost
Diedr. Becker, Sande
Eberh. Ehrdts, Sande
Max Wieland, Sande
Alwin Gode, Sande
Alex Jähde, Sande
F. Weers, Roffhausen
Joh. H. Conrads, Langewerth
Herm. Wessels, Langewerth
H. B. Gerdes, Accum
H. F. Hinrichs, Accum
Herm. Wehlau, Neustadtgödens
Herm. Söker, Neustadtgödens
Geschw. Bäcker, Neustadtgödens
Johanne Rath, Neustadtgödens
Carl Reimers, Neustadtgödens
Wilh. Klenz, Neustadtgödens
G. Harms, Neustadtgödens
G. Haren, Diethausen
Ed. Böljes, Horsten
Frau Krey, Grafschaft
Joh. Duden, Sillenstede
Ernst Gerriets, Fedderwarden

Gute Speisekartoffeln
Industrie und Odenwälder
100 Pfd. 3,00 RM.
J. H. Cassens, Jever

Für warme Tage
Tennishosen in weiß und farbig, fertig und nach Maß.
Tennishemden in weiß Panama in allen Größen.
Lüsterjacken, leichte Sommerjacken.
Hanenkamp, Neue Straße 1

Nur noch 14 Tage
dauert der große
Total-Ausverkauf
und habe ich die Preise für das ganze Lager besonders ermäßigt.
Adeline Folkers

Alfred Schwabe
Herren- und Damen-Schneider
Jever, Prinzenallee 7
Die Werkstatt für feinste Maßarbeit. In Sitz, Verarbeitung und Form den Erzeugnissen erster Firmen der Großstadt gleichwertig, den verwöhntesten Ansprüchen gerecht werdend.
Mäßige Preise, bequemste Zahlungsweise.
Musterlager der modernsten Fabrikate.
Prompte Bedienung.

Bad Harzburg — Solbad und Gebirgs-Luftkurort — Mod. Inhalatorium, Kochsalztrinkquelle „Krodo"
SCHWEBEBAHN ZUM BURGBERG im Bau
GALOPPRENNEN 7. BIS 14. JULI
GROSSES LANDESSCHIESSEN 16. BIS 18. AUGUST
AUTO-TURNIER 23. BIS 25. AUGUST
Anfang August: REIT- UND FAHRTURNIER — TANZTURNIER — FLUGTAG

Belvedere-Hotel Südekum	Ganzj. geöffn. Natürl. Solbäder auf all. Etg. Pension M 10—14.50		
BodesHotel	Pens. 10—14.50 M. T. 26 u. 28. Garag.	Hotel Viktoria	Pens. 8-10 M. Telephon 42
Hot. Schlemm	Pens. 9—12 M. Kurh. geg. T. 37	Rheinischer Hof	Pension 8—10 M. Jed. Komf. Tel. 305
Kurhotel Juliushall	Ideal. Somm.-aufenth. T. 21	Villa Jenny	Pens. 7-8,50 M. T. 14
		Villa Isolde-Meske	Ps. 6-8 Mk.
Palast-Hotel Kaiserhof	Pens. 11-14,50 M. T. 33 u. 98. Dir. Gebr. Wünschmann, verb. m. diät. Kurabtlg. S. R. Dr. C. Pariser		

Tüchtige Verkäuferin
mit Antritt zum 1. Juli gesucht.
Offerten unter J. H. 68 an die Expedition dieses Blattes.

Kunsthonig
als Brotaufstrich
3 Pfund nur
1.00 RM.
Thams & Garfs,
Jever, Neue Str. 1.

Prima
Eiswaffeln,
Schokolade- und Fruchtfüllung,
½ Pfund nur
48 Pfg.
Thams & Garfs,
Jever, Neue Str. 1.

Blumenkohl, Salatgurken, Karotten, lange und runde
Kartoffeln
bedeutend billiger,
Spitzkohl.
Otto Rastede.
Fernruf 434.

Heidmühle
Neue englische
Matjesheringe
hochfein und zart
per Stück nur 15 Pfg.
neue lange Kartoffeln
per Pfd. nur 20 Pfg.
frischen Spargel
Salatgurken, Blumenkohl
Tomaten, neue Aepfel
Bananen
saftige Apfelsinen
empfiehlt [7322
P. Kunst

Billige Eier auch
im Winter (6279
Legen Sie ein in
Garantol oder
Wasserglas
Zu haben in der
Kreuz-Drogerie
und Filiale

Täglich Ia frische
Zentrifugenbutter
Pfd. 1,70 Mk., sowie
Blumenkohl, Gurken } billiger
neue und alte Kartoffeln, Spitzkohl, Tomaten } billiger
Bananen, Aepfel und Apfelsinen
empfiehlt (7304
Diedr. Specht
Bestellungen frei Haus

Aprikosen billiger!
Halbe, geschälte Früchte in eigenem Saft
10-Pfd.-Dj. nur noch 4,25 Mk. [7326
J. Burchard
Neuer Markt

Stachelbeeren
kaufe ich jede Menge
J. H. Cassens

Javol beseitigt **Schinn u. Schuppen**
kräftigt den Haarwuchs, beugt frühzeitigem Ergrauen vor und ermöglicht eine gute Frisur.
Javol mit u. o. Fett RM 2.20, 3.—, 5.—, Javol-Gold 1.—, 2.40, 4.75, Javol-Gold-Kopfwaschpulver 0.20, 0.30, Javol-Flocken zur Trockenkopfwäsche und Haarentfettung RM 0.25. In Fachgeschäften erhältlich. Exterikultur AG.

Achtung!
Ehemalige Kriegsgefangene
besucht die
Versammlung am Sonntag, 16. Juni, nachm. 2 Uhr,
bei Gastwirt Schütt, Heidmühle.
Eintritt frei.
Ueber die **„Forderungen und Ziele der ehemaligen Kriegsgefangenen"**
spricht Kamerad Heise-Bremen. (7289

Achtung! **Schortens.** Achtung!
Sonntag, den 16. Juni, nachm. 5 Uhr,
Niederlegung des Maibaums
durch den Arbeiter-Radfahrer-Verein Schortens.
Anschließend **großer Ball** bis 3 Uhr
Es laden freundl. ein Das Komitee. Der Wirt.

Accum.
Sonntag, den 16. Juni: Großer Ball
Es ladet freundlichst ein: Bernh. Eggers.

Hohenkirchen
Sonntag, den 16. Juni: Großer Ball
Jazzband-Musik
Es ladet freundlichst ein Caspar Müller

Achtung! **Fedderwarden**
Sonntag, 16. d. Mts.: Großer Ball
verbunden mit Konfettischlacht. Stimmungsmusik.
Hierzu ladet freundl. ein G. Kaper.

Auch die Jugend
will leicht gekleidet sein
Sporthemden, Sportblusen, Waschhosen, Waschanzüge
in jeder Art und Preislage.
Neue Sendung Seppelhosen und hübsche Neuheiten in farbigen Waschanzügen.
Hanenkamp, Neue Straße 1

Ia Schweinefleisch u. Kalbfleisch sowie sämtliche Wurstsorten.
Preise wie bisher.
Lebensmittelgeschäft Blaue Straße 15.

Fruchthaus Sjuts
Ab heute
wieder Fernruf 702

Die weitbekannten
Sulinger Sensen und Sichten
Qualitätsmarke „8×8" wieder vorrätig, sowie Sensenbäume, Sensenstreken, Sensenhämmer und Sensenambosse.
J. Cramer Nachf.
Jever, Schlachtstraße.

Preiskegeln
Sonnabend, 15. und Sonntag, 16. 6.
1. Preis 25 Mk. usw. Karte 0,30 Mk.
(Sonnabend — Tagespreis)

Verbandsfest
des Klootschießer- und Boßeler-Verbandes „Nördl. Oldenburg" am Sonntag, verbunden mit einem öffentlichen Preisboßeln um wirklich wertvolle Preise. Nachmittags Konzert! Es ladet freundl. ein
Boßelverein Moorwarfen, Parkhaus Jever.

Danksagung.
Für bewiesene Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes und unseres guten Vaters und Großvaters danken wir herzlichst.
Rodiskrug. **Witwe Neelfs.**
D. Janßen u. Frau.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Vaters sagen wir auf diesem Wege allen unsern innigsten Dank.
Karl Dörschel und Frau
Bertha geb. Preßler.
Heidmühle, den 13. Juni 1929.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 137 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Freitag, 14. Juni 1929

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding über die 300 Millionen-Anleihe

T.U. **Berlin**, 12. Juni. Im Haushaltungsausschuß des Reichstages legte Reichsfinanzminister Dr. Hilferding in Beantwortung der Anfragen über die 300 Millionen-Anleihe dar, wie infolge der Restriktion der Reichsbank die Aufnahme kurzfristiger Kredite für ihn nicht möglich gewesen sei. Da die Kassenlage im Mai besonders schwierig und ohne neue Kredite diese Schwierigkeit nicht zu überwinden gewesen sei, habe er vor der Notwendigkeit gestanden, zu anderen Maßnahmen zu greifen. In Frage sei dabei nur die Auflage einer langfristigen Anleihe gekommen, für die es zwei Wege gab: einmal eine Auslandsanleihe, dann eine Inlandsanleihe. Aus reparationspolitischen Gründen sei eine Auslandsanleihe nicht möglich gewesen. Es blieb also nur der Weg einer Inlandsanleihe. Ein anderer Weg sei weder in der Oeffentlichkeit noch hier im Ausschuß gezeigt worden. Sachverständige Bankkreise hätten ihm einen guten Erfolg der Anleihe vorausgesagt. Auch sie hätten sich getäuscht. Er habe infolgedessen zu einer solchen schreiten müssen, weil es nur dadurch möglich geworden sei, einen Ueberbrückungsvorschuß von 120 Millionen Mark für den Mai von den Banken zu erhalten. Diese Hauptfunktion habe die Anleihe erfüllt. Er sei durch sie in die Lage versetzt worden, alle Zahlungen im Mai rechtzeitig für das Reich zu leisten. Darüber hinaus erleichtere der Ertrag der Anleihe dauernd die Schwierigkeiten am Ultimo, weil er in dieser Höhe die Aufnahme kurzfristiger Kredite entbehrlich mache. Weiter erklärte der Minister über das Ergebnis der Anleihe: Für die Kassen der Versicherungsreeder und sonstiger Körperschaften habe die Anleihe deswegen keinen genügenden Anreiz geboten, weil sie nicht von der Körperschaftssteuer befreit gewesen sei. Bei den Banken sei die feste Uebernahme der Anleihe nicht durchzusetzen gewesen, weil bei dieser Anleihe die Situation anders gewesen sei als bei der Reinhold-Anleihe, die frei verkäuflich gewesen sei. Bei der neuen Anleihe wäre damit nicht ohne weiteres zu rechnen gewesen, weil einer der Hauptanreize die Befreiung von der Erbschaftssteuer für vom Erblasser selbst gezeichnete Stücke gewesen sei. Die Frage der Publizität der Anleihe sei nicht so zu beurteilen, wie es geschehen sei. Es wäre auch bei anderen Maßnahmen kein wesentlich anderes Ergebnis herausgekommen. Im übrigen seien während des Laufes der Zeichnungsfrist die Anzeigen vermehrt worden usw. Im übrigen habe er bereits dargelegt, daß die Anleihe ihre Hauptfunktion durch Erleichterung der Kassenlage erfüllt habe.

Zum Rücktritt Dr. Colsmans

T.-U. **Friedrichshafen**, 12. Juni. Mit Generaldirektor Kommerzienrat Dr. ing. h. c. Colsman tritt eine um den Zeppelinkonzern hoch verdiente Persönlichkeit vom Amte des Generaldirektors zurück. Alfred Colsman wurde am 7. Mai 1873 in Werdohl in Westfalen geboren, wo sein Vater Fabrikant war. Im Herbst 1908, nach der Volksspende, wurde Colsman vom Grafen Zeppelin zur Leitung der mit drei Millionen Mark gegründeten Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. berufen. Generaldirektor Dr. Colsman leitete die Uebersiedlung des Luftschiffbaues Zeppelin von dem durch König Wilhelm II. von Württemberg zur Verfügung gestellten Gelände in Manzell nach dem heutigen Terrain. Er war es auch, der die Gesellschaftsform und den Ausbau des Zeppelinkonzerns an hervorragender Stelle mitschuf. Colsman glaubte seine Aufgabe am besten dadurch zu lösen, daß er das Zeppelin-Unternehmen auf eine breite wirtschaftliche und industrielle Basis stellte. Er wurde dadurch Mitbegründer des großen Zeppelinkonzerns und aller seiner Tochtergesellschaften (Maybach-Motorenwerke, Zahnradfabrik, Dornier-Metallbauten), die zusammen den Zeppelinkonzern bilden. Als die Aufträge der Heeresleitung ausblieben, gründete Colsman im Jahre 1919 die Deutsche Luftschiffhafen A.-G. (Delag). Das Gründungskapital betrug drei Millionen Mark. Die Stadt Friedrichshafen, die aus den Zeppelingründungen natürlich den größten Nutzen zog, ernannte ihn zum Ehrenbürger und erst kürzlich verlieh ihm die technische Hochschule Stuttgart die Würde eines Ehrendoktors.

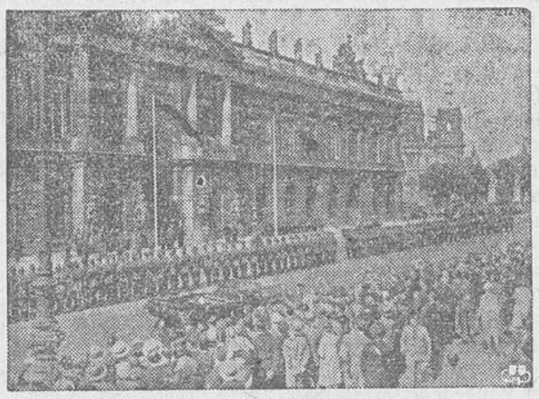
Explosionsunglück in Weimar

T.-U. **Weimar**, 13. Juni. Ein schwers Explosionsunglück ereignete sich Mittwochvormittag in der Zigarrenspitzen-Fabrik von Zeise u. Co. in Egelsdorf bei Königssee. Dort explodierte der große Gaskessel der Fabrik, an dem gearbeitet wurde. Durch die gewaltige Explosion wurde das Dach des Hauses abgerissen. Ein Arbeiter wurde sofort getötet, zwei schwer und drei leichter verletzt. Man nimmt an, daß die Explosion durch Funken bei den Nietarbeiten entstanden ist.

110 französische Soldaten in Marokko getötet

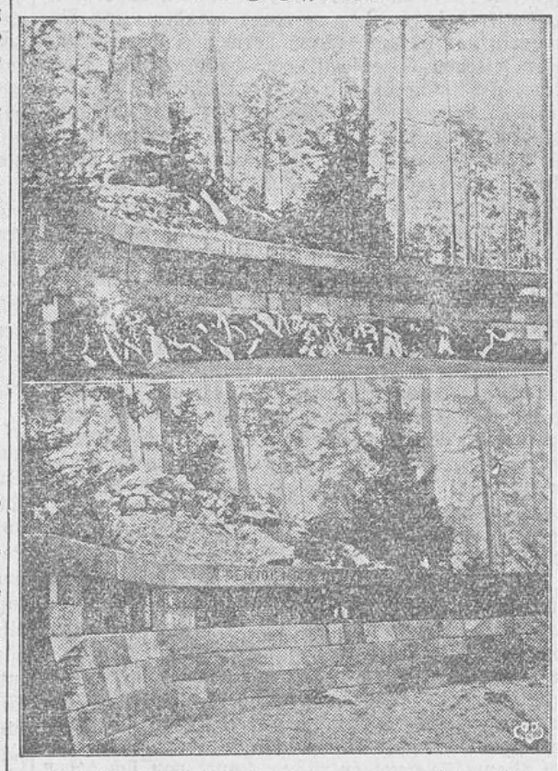
T.-U. **London**, 13. Juni. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Casablanca ist eine Abteilung französischer und marokkanischer Soldaten von nichtunterworfenen Marokkanern in der Nähe von Erfu in einen Hinterhalt gelockt worden. Die französischen Verluste betragen 110 Tote einschließlich sechs Offizieren.

König Fuad besichtigt das Zeughaus.



Gestern nachmittag besichtigte König Fuad von Aegypten mit Reichspräsident v. Hindenburg das Zeughaus und legte in der Gedenkhalle einen Kranz nieder. — Die Ankunft König Fuads vor dem Zeughaus.

Das Gefallenen-Denkmal der Baltischen Landwehr in Riga gesprengt.



Das Landwehr-Denkmal vor und nach der Zerstörung. Das erst vor wenigen Wochen enthüllte Denkmal wurde in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag von ruchloser Hand gesprengt.

Die Opfer eines Unwetters in Beßarabien

T.-U. **Bukarest**, 13. Juni. „Dimineata" meldet aus Klausenburg, daß in mehreren Gemeinden Beßarabiens ein furchtbarer Wolkenbruch niederging, der viele Ortschaften vollkommen überschwemmte. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Lei. In einem Dorf sind sechs Personen ums Leben gekommen, darunter eine Mutter mit zwei Kindern. Vier Leichen konnten bis jetzt geborgen werden, die anderen zwei wurden vom Wasser weggeschwemmt. In einem anderen Dorfe ist eine ganze Familie ertrunken. Die Zahl der Todesopfer dürfte sich wahrscheinlich noch erhöhen. Abgesehen von Sachschaden sind auch in anderen Gegenden zahlreiche Menschenopfer zu beklagen. Einzelheiten stehen noch aus, da alle Verbindungen mit dem Unwettergebiet unterbrochen sind.

Unwetterschäden im Pustertal

T.-U. **Mailand**, 13. Juni. **Ein heftiges Gewitter richtete im Pustertal großen Schaden an. Der wolkenbruchartige Regen führte zu Ueberschwemmungen und Erdrutschen. In Villa Ottoni wurden zehn Häuser durch Erdmassen zum Teil zerstört. Die Landstraße Brunegg—Campo—Tures wurde in einer Ausdehnung von 100 Metern zerstört. Der Gesamtschaden beläuft sich auf über eine Million Lire.**

Von Drinnen und Draußen

Einer unserer wirklich Großen, der Admiral und Staatsmann Tirpitz, hat vor einiger Zeit seinen achzigsten Geburtstag gefeiert. In aller Stille. Aber seine Taten sprechen eine laute Sprache. Er war der Organisator unserer Kriegsmarine, war für die deutsche Seemacht 1914 das, was der berühmte Minister v. Roon 1870 für das deutsche Landheer gewesen ist. Ohne Tirpitz kein Sieg am Skagerak! Aber mehr noch war er, nämlich unser weitestblickender Staatsmann vor und in der Kriegszeit. Leider ist er politisch nicht auf leitender Stellung gewesen. Daß er jedoch dem damaligen politischen „Führer," dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, weit überlegen war, ist unzweifelhaft. In diesem Zusammenhange sei auf eine wertvolle Führer-Eigenschaft hingewiesen, die Verantwortungsfreudigkeit. Als letztere dem Deutschen Reich an der maßgebendsten Stelle fehlte, begann unser Unglück! Das geschah, als der erste Zusammenstoß zwischen den beiden genannten Männern erfolgte, zwischen denen der Kaiser zu wählen hatte, als Fürst Bülow den Abschied nahm. Der Kaiser wählte bekanntlich nicht Tirpitz, sondern Bethmann. Als nun die vor dem Weltkriege von unseren Feinden bewirkte Einkreisung Deutschlands fast vollendet war, plante England, den deutschen Kaiser während seiner Nordlandreise auf der Jacht „Hohenzollern" abzufangen und zu internieren. Nachdem dies mit einer bis nahe zur Gewißheit gewordenen Wahrscheinlichkeit festgestellt war, entstand die Frage, ob die Reservisten unserer Kriegsmarine, die gerade damals vor der etatsgemäßen Entlassung standen, zurückzuhalten seien, denn alle Anzeichen deuteten auf Krieg. Deshalb wurde beschlossen, die Reservisten zurückzuhalten; zumal sonst die Marine ein halbes Jahr lang ohne die für alle Fälle ausreichende Anzahl von ausgebildeter Besatzung sein würde. Was auf diesen Beschluß folgte, erscheint dem Rückblickenden kaum denkbar, ist jedoch Tatsache, nämlich: Bald danach erschien der Reichskanzler Bethmann bei seinem Untergebenen, dem Staatssekretär v. Tirpitz, und teilte ihm sein Bedenken gegen den (vom Reichskanzler selbst gefaßten) Beschluß mit, da England die etatswidrige Nicht-Entlassung der Reservisten als unfreundliche Handlung betrachten könnte. Tirpitz versuchte vergeblich, dies Bedenken des Kanzlers zu zerstreuen. Aber was blieb ihm übrig, wenn der politisch allein Verantwortliche eine Abweichung vom Etatsgesetze nicht zulassen wollte. Es wurde also beschlossen, die Reservisten etatsgemäß zu entlassen. Am anderen Morgen erschien Bethmann nochmals bei Tirpitz und erklärte, daß er die Verantwortung für eine Entlassung der Reservisten im Hinblick auf die feindliche Absicht Englands gegen Deutschland nicht tragen könne. Was Tirpitz gedacht hat, läßt sich vermuten. Gesagt hat er, dann wolle er (Tirpitz) die volle Verantwortung für die Reservisten-Entlassung übernehmen.

Treffend sagt Goethe: „Der Mann, der in schwankender Zeit selbst schwankend gesinnt ist, vermehrt das Uebel und breitet es weiter und weiter."

Der Friesische Volksfreund.

Kraft

Roman von E. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

21) (Fortsetzung.)

Traute lächelte. Und als Christine hinzufügte: „Außerdem ist die Sache so rentabel, daß Ihr Mutterchen sich dann gar nicht mehr zu quälen braucht, sondern sich still neben Sie setzen und sich an Ihnen und Ihrer Kunst freuen kann," da griff auch sie nach Christinens Hand und rief fröhlich: „Ja, ja, ich will und gern."

Christine verplauderte sich dann mit der klugen, feinen Doktorin so tief, daß sie über eine Stunde dort verblieb, und das Gong bereits zum Lunch rief, als sie zurückkehrte.

Sie hatte keine Zeit mehr, die Toilette zu wechseln, und hielt das graue, gut sitzende Kleid schließlich auch geeignet für die Tour.

Hans Jörg würde wohl witzeln über das graue Nönnchen, aber was kam darauf an.

Luise von Rupert nahm am Frühstück teil. Sie war von liebenswürdiger Herzlichkeit und freute sich wie ein Kind auf die Partie. Christine fing an, sie gern zu haben, und fand, daß Lu in der violetten Seidenbluse zum schwarzen Tuchrock, einen kleinen englischen Matrosenhut auf dem feinen Kopf, sehr schick aussah.

Den Preis freilich trug Jutta wieder davon. Sie kleidete sich an lichten Tagen mit Vorliebe in Weiß. Das kostbare Frühlingskostüm aus weißem Tuch, das ein mit vielen Veilchen besteckter, raffiniert eigenartiger Hut vervollständigte, stand ihr entzückend. Christine kam sich neben dieser blendenden Erscheinung nun wirklich als Nönnchen vor.

Ueberhaupt, sie schien wieder das ominöse fünfte Rad zu sein.

Man hatte sich zunächst für Nymphenburg entschieden und Christine, die kritisch gestimmt war, dachte: „Ohne mich hätten sie den bequemen Landauer genommen, während wir jetzt mit der Elektrischen fahren, was jedenfalls ein Horreur für Jutta ist. Außerdem sind sie und Lorenz so ausschließlich miteinander beschäftigt, als wenn sie eben erst getraut wären, Hans Jörg aber scheint wahrhaftig ein Monopol auf Lu genommen zu haben. Was soll ich nun dazwischen?"

Daß sie ihn unzählige Male ersucht hatte, sie zufrieden zu lassen, und ihr kleiner Verdruß über die prompte Befolgung dieses Rats vollständig unlogisch war, bedachte sie weniger. Indes war sie doch zu gescheit, um ihre Verstimmung merken zu lassen, und hielt sich fortan an die liebliche Natur, die vereint mit einer großartigen Kunst, wunderbare Eindrücke schuf und auch für sie da war.

Der weite Park mit seinen herrlichen Landschaftsgebilden, seinen wundervollen plastischen Werken und Kunstbrunnen entzückte sie sehr, und der lachende Frühlingshimmel darüber tat das Uebrige, um alles Unbehagen ihrer Seele zu lösen.

Obwohl sie immer ein wenig verloren hinter den anderen ging, fühlte sie sich nicht einsam, sondern froh und jung und hoffnungsvoll.

Aber das ahnende Liebessehnen junger Mädchen atmete ganz und gar nicht in ihrer getrosten Lenzzuversicht. An ein fröhliches Berufswirken dachte sie, an ein fruchttragendes Reifen und Verbreiten der Saat, die sie während der Studienjahre in sich aufgenommen, und ihr ernstes Gesicht war wie in Sonne getaucht.

„Christa, Sie müssen jetzt gute freundliche Gedanken haben," sagte Hans Jörg plötzlich zu ihr.

„Ziemlich prosaische," lächelte sie. „Ich dachte an meine Zukunft als Lehrerin, aber ich sah sie doch in goldenem Licht."

„Daß immer nur Arbeit Sie froh machen kann!"

„Ja, ja!" sprach sie in förmlicher Ekstase.

„Weil Sie den Genuß nicht kennen. Hüten Sie sich vor fanatischer Einseitigkeit, auch die Freude hat ein Gott den Menschen gegeben."

Der Tag war so sommerwarm und hell, daß man nach Besichtigung der Nymphenburger Sehenswürdigkeiten noch Starnberg ins Auge nahm.

Hier trank man in einem idyllisch am See gelegenen Restaurant den Kaffee. Als man jetzt ein wenig müde von allem Schauen und Schwatzen und den starken Ozon der Frühlingsluft in wohliger Ruhe rastete, fand Christine Gelegenheit, der Schwägerin ihren Morgenbesuch mitzuteilen und auch die rechten Worte, Jutta für die neuen Freunde zu interessieren. Sie schien überhaupt in einer weichen, glückseligen Stimmung und daher schnell bereit, anderen wohlzutun.

„Gewiß," sagte sie herzlich, „diesen Aermsten müssen wir beistehen. Ich gebe dir plein pouvoir, Crissy. Alles sollst du haben, Geld soviel du denkst, und auch ein paar Zeichnungen für den frommen Betrug, — denn ich mach mir nicht viel aus dem Firlefanz — nur mich persönlich laß vorläufig aus dem Spiel. Jetzt hab ich die Broni vor. Zerreißen kann ich mich auch nicht. Uebrigens Kind, wie kamst du zu den Leuten? Kaum ein paar Stunden hier und schon auf kundigen Samariterwegen? Das versteh ich nicht."

Nun mußte Christine sich doch auf Lorenz beziehen, und er erzählte darauf selber das Intermezzo im Englischen Garten und auch das, was Fresen ihm berichtet.

Jutta wurde nachdenklich. Dann meinte sie: „Also schwach und krank und miserabel muß man sein, um dich so lebhaft zu interessieren? Da müßt ich mir die Kleine doch mal drauf ansehen."

Er nahm ihre weiße Hand und küßte sie heiß. Das war eine überzeugende Widerlegung.

„Liebste, du wirst ein tief bedauernswertes Geschöpf sehen. Eine geknickte junge Blüte, die vielleicht von warmer Sommerluft träumt, wie alle Jugend, und schwerlich zur Vollendung reifen wird. Das ist so unsagbar traurig."

„Vornehmlich in deinen vertiefenden Dichteraugen. Wer weiß, ob das Mädchen sein Schicksal so schwer empfindet, wie es dich berührt."

„Und du in der Fülle deiner gesunden Kraft kannst dich nicht hineindenken in die Qualen des Siechtums? Nun ja, der Gesättigte weiß nicht, wie das Hungern tut."

„Lorenz, ich bin gewiß nicht empfindungslos. Ich helfe doch gern. Und ich will nun auch diese Traute sehen und dann mit Fresen reden. Es soll wahrlich geschehen, was möglich ist. Hält er den Süden für versprechend, schickt man sie hin. Es gibt der Sanatorien genug, in denen solch junges Wesen gut untergebracht ist."

„Sie wird sich nicht von der Mutter trennen," warf Christine ein. „Ich habe schon daran gedacht, beide für den Sommer nach Hollensund zu bitten. Auch die Seeluft nördlicher Meere wird neuerdings den Lungenschwachen als heilkräftig empfohlen."

„Das wird sich ja herausstellen," rief Jutta, ungeduldig werdend. „Und jetzt reden wir von was anderem, ja? Sollen wir uns den köstlichen Tag mit Jereminaden verderben? Dazu habe ich mich doch nicht freigemacht."

Sie breitete die Arme in die Luft, als möchte sie die ganze sonnige Welt umfassen. Auf ihrem schönen Gesicht glühte starke Daseinsfreude.

Dann suchte sie heimlich ihres Mannes Hand. „Welch ein Tag. Wie leb' ich gern, du Liebster!" flüsterte sie ihm zu.

* * *

Am Fenster ihres Dachstübchens malte Broni mit fliegender Hast im schwindenden Tageslicht an einer umfangreichen Bildtafel. Stundenlang hatte sie ununterbrochen gearbeitet, aber nun fielen Dämmerungsschatten durch die schmalen Scheiben, und die überanstrengten Augen sahen nicht mehr klar.

Auf der Treppe wurde ein kräftiger Schritt hörbar und gleich danach ein lautes Pochen an ihrer Tür.

„Der Xaver kommt mir z'paß."

Schnell legte sie die Palette nieder, um zu öffnen.

Der Eintretende, ein kräftiger junger Mensch in den zwanziger Jahren, ging nach kurzem Gruß sofort zur Staffelei.

„Jesses, Bronerl, da steckt a Vermögen drin, hast an Treffer g'zogen?" staunte er.

„Geh, darauf verlaß i mi net. 's Modellstehen is einträglicher, man muß nur in die rechte Hand kommen," sagte sie lustig.

Er drehte sich scharf nach ihr um.

„Red' kei Narrheit, du. I moan, du bist a guk's Deandl und willst lieber auf'n Firn und net in'n Sumpf."

„Was net gar. Kannst koan Spaß net verstehen?"

Nun sah er erst recht erstaunt in ihr junges Gesicht, das er nur mit den bleichen Zeichen von Entbehrungen kannte und das ihm jetzt die blühende freudenrote Farbe des Lebens wies.

„s' Lachen kommt dir net oft. Red, Broni, woher weht der gute Wind?"

„Setz di, Vetter, sonst fallscht um vor Schred und 's ist a lang Geschicht. Also du kennst doch die Frau Jutta Timäus?"

„Freili. Alle Achtung. A tüchtiges Malweib?"

„Sie modelt a Psyche nach mir."

„Glaub's, daß sie di brauchen könnt, fänd koan zweit's Dirndl in München, das a so rank und frei gewachsen is, wie du. Und schau, 's Vogerl hat sich glei einfangen lassen?"

„Net so bald. Aber's Fräulein v. Rupert hat so viel schön daher g'redt von hoher Kunst, no, und damit kann einer alles von mir kriegen, woißt. Und dann hat's noch g'sagt, daß i mi besser ausbilden könnt, die Frau Doktor wär reich und hätt an Einfluß, i sollt ihre Fürsprach net verscherzen."

„Unsinn!" brummte Xaver, „aufs Können kommt's an."

„Un wenn man koa Farben, koa Pinsel un nix net kaufen kann — —?"

„Dann läßt man's Malen halt bleiben."

„Net um mei Leben. I will a Künstlerin sein, un i werd's. Die Frau Timäus hat mei Sach g'sehen und g'sagt, i hätt Talent und sollt nimmer nachlassen mit Ernst un Fleiß. Und nun is d' Fräul'n Rupert g'kommen un hat mir 's Modellgeld g'bracht — o, so viel. So gut wie a Lotterietreffer war's. Schau nur, mei Reichtum. Mei Lebtag hab i net so viel Farben z'sammen g'habt. Magst welche, Vetter? I kauf mehr."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburg und Nachbargebiete

§ Oldenburg. Das neue Laboratoriumsgebäude beim Hindenburg-Polytechnikum, für das die Stadtvertretung s. Zt. 160 000 ℳ bewilligte, und mit dessen Ausführung schon im Herbst v. J. ein Anfang gemacht wurde, konnte trotz der hinderlichen langen Frostperiode des Winters soweit fertig gestellt werden, daß der Hochbauausschuß es zwecks Abnahme eingehend besichtigen konnte. Es wurde nach jeder Richtung hin für gut befunden. Das Gebäude hat eine Länge von etwa 64 Metern. In den einzelnen Räumen ist alles vorhanden, was auf dem Gebiete der Wissenschaft und der Technik an Neuheiten errungen und geschaffen ist. Der Neubau wird in erster Linie Maschinenbauschule sein. — Der Medardsmarkt brachte es auch gestern, an seinem zweiten Tage, nicht auf die Höhe seiner früheren Vorgänger. Freilich war Besuch aus dem Lande in nennenswertem Umfange eingetroffen, aber unter diesen Interessenten herrschte weniger die Kauflust als die Neugierde. Der Verlauf des Marktes hat klar dargetan, daß der Anspruch auf Pferde merklich nachgelassen hat zum Vorteil der modernen technischen Verkehrsmittel. Man legt je länger desto mehr Gewicht auf künstliche Pferdekräfte, die zweifellos in den meisten Fällen angebrachter, sicherer und vielleicht auch noch billiger zu beschaffen und anzuwenden sind. — Eine große Zigeunerhochzeit ist für Sonnabend und Sonntag hier vorgesehen. Es steht noch nicht fest, ob sie im „Lindenhof“ oder in Osternburg abgehalten werden wird. Die Festlichkeit soll öffentlich sein, so daß jedermann dazu freien Zutritt hat. Schon seit Wochen bewegten sich aus allen Richtungen Trupps von Zigeunern auf Oldenburg zu. In der Umgebung der Stadt haben sie sich niedergelassen, mehr als 20 Wagen waren auf dem Pferdemarktsplatze zum Medardusmarkt aufgestellt. Es ist schon lange her, daß eine derartige Hochzeit hier gefeiert wurde. Damals soll der Sekt in Strömen geflossen sein. Wie verlautet, ist den braunen Gesellen aus der Pußta bereits die Genehmigung für die Hochzit und die Verlängerung der Polizeistunde seitens der Polizeibehörde erteilt. — Eine Nebenstelle der Städtischen Sparkasse wurde mit dem heutigen Tage an der Heiligengeiststraße gegenüber dem Friedhofseingange eröffnet.

* **Oldenburgs Barackenstadt verschwindet langsam.** Infolge der Wohnungsnot sind in den Jahren 1920, 1921 zwanzig Baracken, die im Kriege für Lazarettzwecke beim Ziegelhof errichtet wurden, zu 60 Wohnungen umgebaut worden. Das Gelände, auf dem diese Barackenstadt steht, gehört dem Oldenburger Schützenverein, der seit Jahren darauf hinarbeitet, den Platz wieder frei zu bekommen. Der Stadtmagistrat Oldenburg hat 6 Baracken abbrechen lassen und für die darin untergebrachten 21 Familien eine andere Unterkunft besorgt. Auch weitere vier Baracken sollen noch in der nächsten Zeit abgebrochen werden. Die übrigen zehn, deren Lebensdauer noch auf zwanzig Jahre bemessen ist werden dagegen noch weiter bestehen. Bezeichnend ist, daß die Bewohner der Baracken selbst in den Notwohnungen bleiben wollen. Die Ursache ist wahrscheinlich nur der niedrige Mietpreis.

* **Edewecht.** „Musik erfreut des Menschen Herz“. Von diesem Wahlspruch ließ sich ein hiesiger Einwohner leiten, der zum Torfgraben seinen Rundfunkapparat mit ins Moor nahm. Es wurde eine behelfsmäßige Antenne zwischen zwei Birkenbäumen gezogen, und dann ging's ans Torfgraben mit Musik und Vortrag. Die Torfgräber im Umkreis konnten sich kein Bild machen, woher wohl mitten im Moor die Musik komme. Als die Frau mit dem Essen am Mittag nachkam, war sie nicht minder erstaunt, schon von weitem einen Männerchor aus dem Moor erschallen zu hören. Als sie am Platze erschien, wuchs das Staunen, denn zu Hause hatte noch niemand das Fehlen des Apparates bemerkt.

* **Bocholt.** In einer Weiche stecken geblieben und überfahren. Ein grauenhafter Unglücksfall ereignete sich auf dem Bahnhof in Bocholt. Der Bahnbeamte Schilling überschritt die Gleise und blieb plötzlich mit beiden Füßen in einer Weiche stecken. Im gleichen Augenblick rollte ein abgestoßener Güterwagen das Gleise herunter. Der Beamte sah das Unglück kommen, er schrie in seiner hilflosen Lage laut um Hilfe. Es gelang ihm nicht, sich zu befreien, und ehe Hilfe da war, wurden ihm beide Füße zermalmt und mußten im Hospital amputiert werden.

* **Lutten.** Wie man Hühnerkücken und Vögel gegen Katzen schützt. Vielfach hört man Klagen über Katzen, daß sie den Hühnerkücken nachstellen. Es gibt in der Tat auch sehr viele Katzen, welche diese unangenehme Gewohnheit haben und dabei so vorsichtig zu Werke gehen, daß die Hausfrau in den seltensten Fällen in der Lage ist, den Räuber auf frischer Tat zu ertappen. Es ist nun äußerst interessant, daß man eine Katze trotzdem als Beschützerin der kleinen Kücken verwenden kann. Von dieser seltenen Eigenschaft der Hauskatze hat Herr Heinrich Dammann von hier praktischen Gebrauch gemacht. Eine große schwarze Katze sitzt behaglich zwischen 300 kleinen Hühnerkücken, welche sich sorgenlos in jugendlichem Uebermut tummeln. Die künstliche Glucke — auch diese ist wegen ihrer Eigenart beachtenswert — steht auf der Diele, wo die Kücken des nachts von Ratten und Wieseln belästigt würden, wenn nicht die Katze mit den Kücken unter einem Dache schliefe. Bekanntlich liebt jede Katze mehr als jedes andere Haustier die Wärme, so daß ihr der Aufenthalt unter der künstlichen Glucke ganz besonders zusagt. Die Katze ist wie ein Hund mit einem dünnen Strick um den Hals an der Glucke festgebunden. Das Katzenanbinden ist übrigens bei Dammanns von jeher Gebrauch gewesen, denn das Ausräubern von Vogelnestern ist den Katzen nun einmal nicht auszutreiben. Und Vogelnester dürfen bei Dammanns nicht zerstört werden, auch keine Spatzennester, denn jeder Vogel ist ein wirksamer Schutz gegen Raupenplage der Obstbäume. Bekanntlich hat Herr Damann den größten von allen Obstgärten in weitem Umkreis. Damit die Katze nun nicht, durch Hunger verursacht, Appetit an Kücken bekommt, so wird sie reichlich gefüttert. Es ist interessant anzusehen, wie die Kücken mit unverschämter Dreistigkeit der Katze das Futter aus dem Rachen reißen. Die Katze ihrerseits schluckt ihre Bissen möglichst hastig herunter, oder sie teilt bei der Gelegenheit mit ihren Vorderpfoten leichte Ohrfeigen aus, worauf die kleinen Piepmätze ganz entrüstete Laute von sich geben und lange Hälse machen, dann aber unverdrossen das Spiel von neuem wieder beginnen. Es ist ferner beachtenswert, daß von den Kücken bislang kein einziges Tier eingegangen ist. Dies ist zu einem großen Teil dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kücken mit einer ganz niedrigen Temperatur erbrütet worden sind, nämlich mit 37,5 bis 37,7 Grad im Durchschnitt, auch während des Schlüpfens.

* **Wildeshausen.** Rohe Wilddiebe. In der letzten Zeit wurden von Wilddieben zwei tragende Rehe in der Steinhorst und im Spascherholz aus kurzer Entfernung abgeschossen. Das eine weibliche Reh war kurz vor dem Setzen als es mit grobem Schrot getötet wurde. Während die Ricke verendete, wurde das eine Rehkälbchen noch geboren, das andere erstickte im Mutterleib. Von den Jagdpächtern sind hohe Belohnungen zur Ermittlung der Täter ausgesetzt worden. Hoffentlich faßt man die gemeinen Menschen.

* **Strücklingen.** Die alte saterländische Sprache geht immer mehr zurück. Nach einer Ermittlung bei der Volkszählung von 1890 sprachen noch saterisch 45,5 Proz. der Gesamtbevölkerung in unserer Gemeinde, während sich in Ramsloh um dieselbe Zeit noch 89 Prozent und in Scharrel noch 87 Prozent dieser Sprache bedienten. Der niedrige Satz für unsere Gemeinde rührt von den aus Ostfriesland stammenden Kolonisten her, die sich an den Kanälen niederließen. Das Saterländische ist eine wundervolle Sprache. Es ist bedauerlich, daß sie, wie das Altfriesische, ausstirbt.

* **Damme.** Eine seltene Feier konnten in voriger Woche zwei Mitarbeiter auf dem Meierhofe in Holte begehen. Von der Landwirtschaftskammer in Oldenburg erhielten das Ehrenkreuz für „Treue in der Arbeit“ Frl. Minna Haarmann in Holte bei Damme für 38jährige und Dienstknecht Fritz Meyer in Holte für 40jährige treue Mitarbeit im Betriebe des Kolon Franz Meier zu Holte bezw. dessen Vaters Benno Meier zu Holte. In demselben Betriebe befinden sich noch drei landwirtschaftliche Arbeiter, die über 20 Jahre und zwei, die über 15 Jahre dort tätig sind. Gewiß ist das eine Tatsache, die sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zu hoher Ehre gereicht.

* **Hasbergen.** 200 Jahre Korkindustrie. 200 Jahre alt ist jetzt die Korkfabrikation. Vielfach unbekannt dürfte es sein, daß die erste deutsche Korkschneiderei 1729 durch einen Hasberger Einwohner, der derzeit Lagermeister einer Bremer Weinhandlung war, eingeführt wurde. In den folgenden Jahren wurde die Korkschneiderei, mit der Hand betrieben, zu einer lohnenden Heimarbeit für viele Einwohner der Gemeinde Hasbergen. Erst gegen 1829/30 verbreitete sich dieses Handwerk auf alle Gemeinden des Amtes und der Stadt Delmenhorst selbst. In den 50er Jahren beschäftigte die Delmenhorster Korkindustrie bereits annähernd 2000 Arbeiter und erlangte Weltruf. So wurden gelernte Korkschneider aus dem Amte Delmenhorst damals nach Thüringen und Sachsen berufen. Um 1879, also vor 50 Jahren, wurden die ersten deutschen Korkschneidemaschinen in Delmenhorst in Betrieb gestellt. Während ein Handarbeiter täglich etwa 3000 Korke mit der Hand geschnitten hatte, konnte mit der Maschine die doppelte Anzahl hergestellt werden. Naturgemäß gingen der Lohn für Handarbeit und die Zahl der Handarbeiter dadurch zurück. 1910 wurden im Amt Delmenhorst ungefähr 400 Korkarbeiter beschäftigt, der Umsatz kam um diese Zeit auf ungefähr eine Million Mark. Delmenhorsts günstige Lage zu Bremen mit seiner großen Korkholzeinfuhr und die Gründung der Delmenhorster Linoleumfabriken in den 80er Jahren — letztere konnten die Korküberreste, die über die Hälfte des Rohmaterials betragen, restlos verwenden — haben die Entwicklung der Korkschneiderei sehr günstig beeinflußt. Seit 1850 besteht auch in Lohne eine umfangreiche Korkindustrie.

* **Fallingbostel.** Der schwebende Hochzeitsgast. Auf einer Hochzeitsfeier in Hamwiede wurde kürzlich ein Unglück verhütet. Während das Brautpaar in der Kirche war, deckte man auf der Diele den Hochzeitstisch. Um vor Ueberraschungen von oben sicher zu sein, waren die Bodenluken mit Laken und Stroh zugedeckt. Auf dem Bodenraum wurde ein Hähnchen bemerkt und der Obermundschenk jagte hinter dem Federvieh her. In seinem Jagdeifer gerät er über eine der Luken und saust — nein, hält sich mit einer Hand am Schutzgerüst und baumelt mit beiden Beinen über der Hochzeitstafel. Auf seine Hilferufe eilten die Küchenfeen herbei und zogen ihn hinauf, sonst wäre er wahrscheinlich ins Essen gefallen.

* **Wagenfeld.** Wenn die Ferkel teuer sind. Eine Sau eines hiesigen Landwirts warf vor einigen Tagen 14 muntere Ferkel. Bei den hohen Ferkelpreisen steht gewiß eine gute Einnahme in Aussicht. Leider konnte die Sau nur 12 Ferkel ernähren; doch der Besitzer wußte sich zu helfen. Die zwei unversorgten Ferkel gab er seiner Schäferhündin, der er vor einigen Tagen die kleinen Hunde genommen hatte, in Pflege. Der Versuch glückte. Die beiden Kleinen werden nie über Hunger zu klagen haben. Selbst die vielen Neugierigen, die dieses seltene Bild heranlockt, werden von der sorgenden Hundemutter mit drohenden Zähnen in gewisser Entfernung zurückhalten. — Wenn nun auch die Stiefkinder bissig werden, was dann?

* **Bielefeld.** Das geheimnisvolle Verschwinden eines Belastungszeugen. Das Schwurgericht in Bielefeld beschäftigte seit einigen Tagen ein Brandstiftungsprozeß gegen den Landwirt Meier, dessen Ehefrau und Sohn aus Möllbergen bei Vlotho a. d. W. Der jugendliche Kostgänger Rumschikowski, ein Waisenknabe aus Danzig, der bei den Angeklagten wohnt und diese belastet hat, ist einige Tage nach dem Brande spurlos verschwunden, und die Nachforschungen nach ihm blieben bis heute erfolglos. In dem Dorfe ist das Gerücht aufgetaucht, daß die Angeklagten den 16jährigen Knaben als unbequemen Mitwisser beseitigt hätten.

* **Duisburg.** 334 000 Mk. runterschlagen. Der Landesobersekretär Bernhard Leeven, der in den Jahren 1921 bis 1928 die Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Galkhaus, ferner das Knabenheim Bernhard Shof durch fortdauernde Unterschlagungen um insgesamt 334 000 Mark geschädigt hat, wurde heute zu zwei Jahren vier Monaten Zuchthaus, 500 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Verhandlung gegen die der Beihilfe beschuldigten Kaufleute findet an einem späteren Termin statt, da ein Sachverständiger erkrankt ist.

Neues aus aller Welt

Ein Zugunglück in Indien.

T.-U. London, 14. Juni. Da ein Teil der Eisenbahnstrecke von Assam nach Bengal durch die starken Regenfälle der letzten Wochen unterspült worden ist, entgleiste am Dienstag ein Güterzug. Zwei europäische Eisenbahningenieure und drei Mann des Zugpersonals wurden getötet.

Ein neuer Ueberfall der venezolanischen Räuberbanden.

T.-U. London, 14. Juni. Die venezolanischen Räuberbanden, die vor einigen Tagen Willemstad in Curacao angegriffen hatten, unternahmen nunmehr einen Vorstoß auf die Hauptstadt des Staates Falcon, Coro. General Gomez, der frühere Präsident von Venezuela und gegenwärtige Oberbefehlshaber der Regierungsarmee, hatte die Garnison von Coro von dem drohenden Angriff verständigt, so daß die Bevölkerung rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte und die Regierungstruppen auf den Angriff vorbereitet waren. Im Verlauf der Kämpfe fiel der Befehlhaber der Garnison. Die Räuberbanden wurden schließlich in völliger Auflösung zurückgeschlagen und hinterließen eine sehr große Anzahl von Toten und Schwerverwundten sowie einige Gefangene.

Professoren in Mexiko von Studenten gefangen gesetzt.

T.-U. Berlin, 14. Juni. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus Newyork sind 2000 Studenten der Universität in Mexiko in den Streik getreten. Sie haben die Universität besetzt und mehrere Professoren als Geiseln dafür zurückbehalen, daß der derzeitige Rektor zurücktritt. Eine aus Studenten gebildete Wache hält alle zurück, die die Universität betreten wollen.

Denkmünze zur Einigung zwischen Vatikan und Italien.

T.-U. Rom, 14. Juni. Zur Erinnerung an die Versöhnung zwischen dem Vatikan und Italien wurde im Staatlichen Münzamt eine goldene Erinnerungsmünze geprägt, die auf der einen Seite die Köpfe des Papstes und des Königs sowie die symbolische Figur der Geschichte und auf der anderen Seite den Ministerpräsidenten Mussolini und Kardinalstaatssekretär Gasparri während der Unterzeichnung der Lateran-Verträge zeigt. Dienstagvormittag wurde ein Exemplar der Münze dem König vom Finanzminister überreicht. Weitere Stücke erhielten der Papst, der Kardinalstaatssekretär Gasparri und der Ministerpräsident Mussolini.

Bernhard Shaw als südslawischer Fremdenverkehrs-Reklamechef.

Bernhard Shaw hat, wie aus England berichtet wird, aus Ragusa an seine Landsleute folgendes launige Schreiben gerichtet: Polen, Iren, Schottländer, Amerikaner und alle übrigen Angehörigen der zivilisierten Völker, kommt in Millionen nach Südslawien. Man wird mit Euch hier verfahren, wie mit Königen. Die Regierung zahlt auch die halbe Fahrt und versieht Euch kostenlos mit dem herrlichsten Klima und den prachtvollsten Szenerien jeder Art. Das Volk ist gastfreundlich, geistreich, jede Stadt ist ein Gemälde, jedes Mädchen ein Filmstar. Kommt bald, denn es ist zu schön, als daß es lange dauern würde.

Gemeinsamer Selbstmord eines Schülers und einer Schülerin.

T.-U. Köln, 14. Juni. Ein 17jähriger Schüler einer hiesigen Lehranstalt suchte zusammen mit einer 15 Jahre alten Schülerin aus Köln den Tod im Rhein. Die Leichen der beiden jungen Leute wurden bei Monheim und bei Uerdingen gelandet.

Großfeuer in Mailand.

T.-U. Mailand, 14. Juni. Gestern abend brach in einer Arbeitsstätte zur Erzeugung von Zelluloseartikeln ein Brand aus, der sich bald auf das Gebäude, in dem das Laboratorium untergebracht war, ausdehnte. Aus den Fenstern des Laboratoriums schlugen die Flammen bis zum vierten Stock empor. Die Bewohner des Hauses wurden von einer unbeschreiblichen Panik ergriffen. Die Feuerwehr konnte sie aber alle retten, bis auf die Familie eines Photographen, der im dritten Stockwerk wohnte. Der Photograph, der während des Brandes nach Hause kam, schlug die versperrte Wohnungstür ein und brachte mit Hilfe von Feuerwehrleuten seine Frau und seine drei Kinder unter großer Gefahr aus dem Gebäude. Sie wurden mit schweren Brandwunden ins Spital gebracht, wo zwei Kinder ihren Verletzungen bereits erlegen sind, während die Mutter und ein Kind mit dem Tode ringen. Der Inhaber des Laboratoriums wurde verhaftet.

Ut de Hörn.

Een Deel van de „blühende, goldene Zeit“ int Jahr is all wär vörbi un dittmal is de Obstblüte gauer as anners Jahrs hengahn. War de Hagel de Blüten an de Bomen neet kört slahn un de Störm, de an völ Stäen de Obstzüchters 'n ördentleke Ohrfiege geven hett, neet to Besök wesen is, dar gifft dat aller Vörutsicht na'n gode Arndte. In de Tunen kann man aber ok gewahr worrn, dat de Winter uns allerhand Andenken achterlaten hett, wiel van de junge Bomkes 'n heel Barg verfroren sünd. Erst kwamm man dr neet achter, wiel de Tacken noch 'n bietje grön wurrn un sogar 'n „Blütenansatz to sehn was, aber dann hörde dat Vergnögen up un „die jungen Bäume versagten, weil die Wurzeln erfroren sind“. In de Distrikten, war de Fröst an de Appel- un Karsbomen geen Schaden anricht hett, dar muß son Tornado mit Hagelschlag noch eben sin Hand int Spill hebben, so as ok in de Veerlannen, wardör „in dem Lieferantengebiet für Hamburg“ dree Millionen ton Blixem gahn sünd. Nu sölt dar, damit dör höhere Gewalt anners Jahrs dat Frühgemüse neet wär eene up'n Kopp kriggt un so menneg eene „um alle seine Hoffnungen betrogen wird“, noch mehr groote Glashusen, 60 Stück, baut worrn, van de elker Drievhus 600 Quadratmeter „Flächeninhalt“ hebben sall. Vör disse Baueree is 'n Million utsmeten. Wenn dör richtige Politik de Unnerstützung kummt, dann kann dat Utland sine Saken holln un uns moi Geld so as ok för Butter un Tuffels blifft int Land, war wi dat biddernödeg hebben, twee „diesbezügliche Anträge auf Erhöhung der Kartoffelzölle und des Butterzolls“ sünd körts erst wär van dree grote Parteien stellt. In uns lev Vaderland weet elk, „daß die deutsche Landwirtschaft die Hände nicht in den Schoß gelegt hat“, as Rieksminister Dietrich up de grote Utstellung in München seggt heit, un darum mot van alle Sieden bewirkt worrn: „Der deutsche Markt muß der deutschen Landwirtschaft und ihren Erzeugnissen gehören und vorbehalten bleiben.“

Bi de anholln Drögde bitt in de Rausenmaand Juni herin harrn wi völ Für in de Heide un wenn mal „im Blätterdom“ een Vereen sung: „Wer hat dich, du schöner Wald aufgebaut so hoch da droben!“ dann kwamm dör'n brannende Zigarrenstummel all licht'n lüttje Brand. ick meen neet so eene van wegen Gewehr över, Brannwien off Sluck; dör de Regen, dat leve Natt, watt wi so god bruken un nödeg hebben mussen, is de „Waldbrandgefahr“ nu vörerst vörbi. In de Lünebörger Heide kwammen 'n paar Landstriekers bi'n ollen Mann, de sülst nicks harr, aber „etwas hergeben“ sull. De Banditen reepen hum to: „Wir sengen Dir die Haare vom Kopfe!“ un körts drup stunn de Wald in Flammen, warbi 'n moje Dannenbestand vernicht is. Sückse Mordbranners, de ogenblickelk genog int Land herumskoien, sullen se man 'n Kugel ant Been smeden, damit elk un eene sück wahren kunn. Dör Smökers un Hintertreppenromane wordt de Jögd ja verdürven un naher is dr nicks mehr mit son overspannt Gaudse antofangen: „se sengen een dat Haar van de Kopp!“ Glückelkerwiese wordt all lange darup henarbeitet, dat „der Kampf gegen Schund und Schmutz in Wort und Bild bei der Schuljugend erfolgreich ist und weitere Fortschritte macht“. „Der Schmöker stirbt!“ Ut'n eegenartige Grund aber: De Mesters finnen bi de Jungse haft geen „Schundschriften“ mehr. Bandage wordt neet mehr so völ lesen! De Kinner hebben geen Gedüld mehr, grotere Boken dörtoslegen, wiel se overall „Sport“ drieven. Van anner Siet wordt aber mitdeelt, dat ganz besünners „Lehrlinge und andere Jugendliche sich noch immer für Schundschriften interessieren“. Dat kann man oft genog spüren: alle Ogenblick rücken Halvstarke ut, willn na de „Indianers“ un „Abenteuer erleben“. Vörher hebben se erst hör Ollern off de Meister dat Reisgeld offpickt. Wo „gewisse Kreise“ versöken, de Smökers an de „Mann“ to bringen un dardör 'n Geschäft to maken, kann man daran sehn, dat de Lesers in de Grotstädte „beim Bezug der Romane gegen Unfälle aller Art“ versekert sünd. Dat treckt! Also man brukt sück blot up de Tunge to bieten, bi'n Fißäten dat Mest to versluken, brukt blot mit 'n Haifiß in „Meinungsverschiedenheiten“ to komen, „in der Wüste verdursten“, „sich ein Ohr abzuschneiden und es dem Verlag in eingeschriebenem Briefe einzuschicken“, „von Ameisen gefressen oder von Wölfen benagt zu werden“, man kriggt dusend Mark van de Versekerung.

De Welt wordt, as man sücht, alle verrückter un darum is dat geen Wunner, wenn de Amerikaner all Films maken, mit „anzügliche“ off „entsprechenden“ Titels: „Der singende Narr“. Disse Tonfilm wordt in Berlin vörföhrt un nu könen se dar aber würkelk, so as froger up de Kramermarkten un Schützenfesten sungen wur, seggen: Du bist verrückt mein Kind, du mußt nach Berlin, wo die Verrückten sind, da mußt du hin! De Grotstädter nehmen to gern alls vant Utland an, maken Kotau vör dat utlandse Kapital, wat so langsam uns heel Vaderland oversluckt, wiel dat dütse Selbstbewußtsein de Schwindsücht kregen hett. Lange Jahren ist her, as mal in ne Reichstag seggt wur: Vör Levisohn und Manasse und andere dieser Rasse behüt uns, lieber Herrgott! Im overgen kriegen de Kinobesitzer, de ja hast alle 'n Konzern, international, anhörn — ick meen, de Gesellschaften, de Films maken —, dat so langsam mit de Angst, wiel hör de Lustbarkeitsstür de Gurgel todrückt. In Münka, war unse grote landwirtschaftliche Utstellung offholln is, „hat der Verein bayrischer Lichtspieltheater beschlossen, wegen der unerträgbaren Lustbarkeitssteuer am 14. Juli die Theater zu schließen“. In annere Grotstädte willn se hör Filmbuden ebenfalls dichte maken, wenn de Stürn neet minner worrn. Wat dann? Ok jüst geen Nadeel. So as de Schmökers de Jögd verdarven, hett all menneze Film in de Grotstadt de Kinnerharten 'n ördentleke Tick geven. Gahn se also bi'n Kinostreik neet mehr tüsken de Wulkenkratzers in hör „Lieblingslokal“, dann holln se süd säker dar up, war de Rekordwahn sück breet makt. Ogenblickelk gifft 'n „Weltrekorddauerspieler“, de up sin Drahtkommode 76 Stünnen unneratts spölt hett. „vor 15 000 Zuschauern und Zuhörern fand das Rekordspiel sein Ende, unter tosendem Beifall spielte das „große Licht“ am Rekordhimmel noch einen Walzer. An 'n anner Stä hebbt se'n „Rederekord“ offholln. Seßtien Mann hebben up de Bühne stahn un mehr as 24 Stünnen quasselt, dat „Publikum“ hett sück de Ohren toholln. Een Schnackfatt na de anner wur heisderg, hauchten, flüsterten, lallten nur noch“. Wat mag dar vör'n Unnsinn, Blödsinn faselt wesen. Schleßlich sackte einer nach dem andern, trotz aller Aufpulverungen, zusammen; der Sieger dieser Konkurrenz lallte aber noch, als man ihn hinwegtrug“. Also „redende“ Narren!

Mit dat „Lötzedel“ sall dat viellicht bold anners worrn, vör de preußische Klassenlotterie sünd „Reformvorschläge“ makt. De „Endeffekt“ is: „Der Verlierer bekommt seinen Einsatz wieder zurück und zwar nach zehn Jahren“. Freelose sallt aber neet mehr geven, entweder man kriggt int Lött 'n ördentleke „Rebbach“, off man hett dat Nasehn und kriggt, as vörsehn is, na'n halv Stiege Jahren sin Geld wär utbetalt. Dat sall noch wall'n „komplizierte Apparat“ wesen un well weet, wat dar wär achtersteckt, verschenkt wordt vandage säker nick's van'n Staat, de over de Ohren in Schülle sitt.

Nu willt wi hopen, dat vör unse Landwirtschaft „wassen Wär“ in jeder Beziehung blifft und wenn wi ok all in 'n „Heumonat“, „in den Tagen der Rosen“ sünd un son lüttje Overslag over de Früchtestand wall maken könt, so weet noch geen eene, offt over Nacht neet noch anners kummt, as man sück utdocht heit — de Landwirtschaft heit in de letzte Jahren, „in jeder Beziehung“ wieder nicks hat, as „Enttäuschungen“! Herr Staat, wees mi neet quad, help — anners is to laat!

Friederk ut de Hörn.

Vom Manuskript zur Premiere

Wege zum Theaterkunstwerk.

—0—

Der Dichter.

Im Anfang ist das Wort. Und wenn es zum Höchsten kommt, so ist es das rhythmische, d. i. das dichterische Wort. Mag das nun als dramatisches Kunstwerk in Erscheinung treten oder als billiges Rührstück: seine Repräsentanten sind Geschöpfe des Autors, in seiner Vision entstanden, mit der Gestalt und den Zügen seiner Schau bis in die Farbe der Haare und das Mienenspiel der Gesichter. Und oft genug gibt er sein Manuskript an das Theater in dem naiven Glauben, daß „seine" Menschen nun unwandelbar erschaffen seien und daß sie nur so und nicht anders auf den Brettern sichtbar werden könnten. Er fühlt sich als Herr seiner Schöpfung, als Souverän in seinem selbstgeschaffenen Reiche. Mit geschwellter Brust macht er sich auf, dem Theater, das sein Stück angenommen, seine Direktiven zu geben.

Aber schon bei der ersten Besprechung mindert sich sein Machtgefühl. Sein Spürsinn wittert unbekannte Größen, die in der Rechnung fehlten. Aus den Anweisungen werden schüchterne Anfragen. Er verläßt das Theater mit dem Gefühle einer Mutter, die ihr Kind in einer Erziehungsanstalt abgesetzt hat. —

Er kommt auf die erste Probe und erkennt mit Entsetzen die gewaltsamen Eingriffe in sein Werk. Meist schon in der ersten Szene vermißt er die „besten Stellen" und übersieht in seiner Empörung ganz, wie sehr sich die äußere Erscheinung seiner Menschen gewandelt hat. Er sucht sein Heil beim Dramaturgen. Aber der erklärt ihm resigniert, daß er wohl Stücke lesen, Meinungen haben und einen entscheidenden Einfluß auf die Annahme des Stückes ausüben dürfe, daß aber jegliche praktische Arbeit sich seiner Macht entziehe. Das sei Sache des Regisseurs. Der Dichter sammelt den Rest seines noch nicht verdrängten Zornes und beauftragt den Inspizienten, der hinter der Bühne für Ordnung sorgt, den Regisseur von seiner autoritativen Anwesenheit zu benachrichtigen. Der — keineswegs eilig — wartet die nächste Pause ab, meldet dem Regisseur die Störung, und während der Autor sprungbereit in der Kulisse steht, hört er gerade noch die ermutigende Information: „Es ist bloß der Dichter." Er fühlt, wie ihm der Boden unter den Füßen mehr und mehr schwindet. Es ist noch nicht ausgemacht, ob er die „Erlaubnis" bekommt, den Proben beizuwohnen. Denn nicht jeder Autor besitzt Geduld und Ueberblick genug, um in dem Stückwerk der Probe den Weg zur Vollendung zu erkennen. Häufig stört er die Probearbeit teils mit guten Ratschlägen, teils mit Verzweiflung. In jedem Falle ist er ein ungern gesehener Gast.

Sein Werk aber wandelt sich indes wie die Raupe zum Schmetterling. Aus beseelten Worten werden beseelte Körper. Aus Fläche, Raum, Dichtung und Bühne verbinden sich die Dinge zur neuen Einheit des Theaterkunstwerkes. Der Mittler zwischen beiden und Wegweiser zum Ziel aber ist

der Regisseur.

In früheren Zeiten, als der Dramaturg das Stück aufführungsfertig machte, beschränkte sich die Regietätigkeit darauf, Sorge zu tragen, daß alles „klappte". Der Regisseur war nicht viel mehr als ein heutiger Inspizient. Auch jetzt noch gibt es selbstverständlich „Regisseure", zu denen namentlich das Geschlecht der „alten Theaterhasen" und Routiniers gehört, die darin ihre Aufgabe erfüllt sehen. Gelegentliche Originalität ist bei den heutigen Verkehrsverhältnissen leicht nachahmbar. Im ganzen aber hat zur Zeit der Regisseur vielfach eine Macht in Händen, die nicht zu mißbrauchen Takt und Stilgefühl voraussetzt. Der „Regieterror" und die Vergewaltigung der schauspielerischen Individualität ist denn auch sprichwörtlich geworden.

Die erste Arbeit des Regisseurs ist eine vorwiegend intuitive. Er saugt die Atmosphäre des Dramas auf. Er gewinnt bei der Lektüre die „Schau" des Werkes. Dieser halb unbewußte Vorgang enthält alles andere als Keim. Das Weitere ist Klärung. Sie beginnt mit der Einrichtung des Stückes. Die dramaturgische Bearbeitung bedeutet für ihn häufig schon einen wesentlichen Teil der Regie und ein stilistisches Bekenntnis. Es ist sehr bezeichnend, wie ein Regisseur z. B. ein Shakespeare-Lustspiel „bearbeitet". Denken wir etwa an „Der Widerspenstigen Zähmung". Es gibt da (bei Reclam) eine Wittmannsche von allen Musen verlassene Aufteilung in fünf Akte mit „natürlichen" Zimmerpp.-Dekorationen und naturalistischen Spielanweisungen. Sie wird noch heute von stumpfsinnigen Theaterleitern benutzt. Eine solche Inszenierung hat Shakespeares Geist auch nicht von ferne geahnt. Wenn sie trotzdem immer noch Wirkung erzielt, so liegt das daran, daß das Publikum durch den Naturalismus verbildet ist und den Unterschied zwischen dem bloßen Tempo (wie er auch im modernen Schwank vorhanden ist) und Rhythmus nicht empfindet. Tempo hat jeder Harlekin; Rhythmus aber hat nur die dichterisch (musisch und musikalisch!) beschwingte Schauspiel-Kunst. Gerade von Shakespeare-Lustspielen gibt es unzählige Variationen an Verballhornisierungen. Das Schwanktempo belustigt — Rhythmus erlöst.

Mit der Bearbeitung fast zugleich entsteht die Besetzung des Stückes. Der Regisseur liest das Stück im Sinne der ihm zur Verfügung stehenden Schauspieler und wägt die Rollenverteilung nach individueller Teilung ab. Das ist freilich nicht immer so. Häufig übt noch im alten Flitterglanze

das Rollenfach

seinen Terror aus. Es geht in Deutschland auf die mittelalterlichen italienischen, indirekt auf die antiken Komödien zurück. Ein jeder kennt aus dem „Wilhelm Meister" den „Polterer", den „Pedanten" und wie sie damals hießen. Am längsten gehalten hat sich der „Liebhaber". Er existierte eigentlich schon im 15. Jahrhundert. Vor hundert Jahren noch erhielt K. v. Holtei ein Engagement als „Liebhaber" bei einer sächsischen Schmiere auf seine seidenen Strümpfe und schwarzen Atlashosen hin. Als allgemeines Verständigungsmittel ist die Facheinteilung auch heute noch nicht entbehrlich. Ihre hervorstechendsten Typen sollen rasch an uns vorbeiziehen.

Da ist zunächst und vor allem der „Held". Er ist der erste Träger des Urkräfte-Stromes am Theater. Matkowski war sein letzter ganz großer Vertreter. Jetzt scheint er im Aussterben zu sein. Aber es scheint wohl nur so. Das Heldische ist in Mißkredit gebracht worden. Man ersetzt es durch Problematik oder Fanatismus. (Also Blut durch Hirn.) Man schaltet es aus: es könnte unwillkommene Erinnerungen und — was wichtiger — Sehnsüchte wecken. Begeisterung ist gefährlich. Sie macht den Weg frei zu positiven Werten. Die Bühne als Abbild staatlichen Gesamterlebens! Der Held wird wiederkommen. Denn seine rhythmische Kraft ist der symbolische Ausdruck des Volkstums. Vorläufig ertragen wir nachsichtig den Ersatz. Denn wir haben warten gelernt.

Da ist die Spezies „Naive". Ein Pseudonym. Es soll allerdings vorgekommen sein, daß sie wirklich naiv war. Aber meist war sie es. Doch die Hauptsache ist, daß sie so aussieht. Da das ein erstrebenswertes Ziel zu sein scheint, war es noch in jüngster Vergangenheit nicht selten, daß sie bis hoch in die 30er ihr „Fach" behauptete — durch sämtliche Ehen hindurch. Doch es fiel ja auch vor einer Generation noch wenig auf, wenn ein „jugendlicher Held" die Fünfzig überschritten hatte. (Eine Illusion, der immerhin noch wenige scharfe Grenzen gezogen waren.)

Wenn jetzt die „komische Alte" nicht bald genannt wird, ist sie beleidigt. Sie ist eigentlich immer beleidigt. Die Beleidigung fing damit an, daß sie komisch sein sollte. Das fällt ihr oft auch vertenfelt schwer. Früher war sie Heroine oder Sentimentale. Von Gretchen zur Marthe, von der Illusion zur Realität. Bitter. Kein Wunder, daß sie verbittert wird. Aber das ist glücklicherweise nur die eine Hälfte. Die andere ist wirklich komisch. Sie hat Humor von Natur aus, mehr überschüssiges Herz als überschüssige Galle und nicht selten menschliche Größe genug, schon in jungen Jahren „komische Alte" zu sein. Auch ohne Resignation". Es ist mit diesem Fach wie mit manchen Ehefrauen.

Der „Intrigant" will uns noch begrüßen. Er nennt sich heute auch Charakterspieler.

Wenn er das ist — und es gibt heute mehr gute Charakterspieler, als die Bühne brauchen kann —, steht er jenseits aller Karikatur, und wir müssen ihn wegen des beigelegten Titels um Verzeihung bitten. Aber der effekthaschende Schmieren-Kollege ist keineswegs ausgestorben. Er schleicht heute noch auf denselben Gummischuhen wie vor 150 Jahren, als Franz die Kanaille das unersehnte Licht der gehaßten Welt erblickte. Wir wollen uns nicht lange bei ihm aufhalten. Auch den „Komiker", der gern mit ein paar Späßen „seinem Affen Zucker gegeben" hätte, wofern er nicht zu den Bajazzo-Pessimisten gehört, können wir nicht mehr interviewen. So wenig wie die „Salondame", auch „Salonschlange" genannt (teils mit, teils ohne Giftzähne): sie alle wahren noch in mehr oder weniger bestimmter Begrenzung den Charakter des Typus und geben als solcher dem Direktor oder Regisseur mit mangelhafter Seelenkenntnis die willkommene Schablone für die Rollenbesetzung. Von den Kunstnäheren unter ihnen aber ist diese Einteilung nur ein ungefährer Anhalt für die Zusammenstellung des Ensembles, während die Vergebung der Rollen nach persönlicher Eignung erfolgt. Auch die Besetzung ist — wie die Bearbeitung — ein gut Teil Regie und Bekenntnis: es ist keineswegs gleichgültig, ob der Götz etwa von Kayßler oder Klöpfer gespielt wird! Eine Entscheidung für einen der beiden Darsteller weist zugleich die Richtlinien für die Bearbeitung des Stückes und den Stil der Aufführung.

Findet der Regisseur einen seiner eigenen Schau entsprechenden Darsteller nicht, so muß er sich entweder umstellen oder auf die Inszenierung verzichten: jeder andere Weg führt zur Stillosigkeit oder zum Terror und einer damit verbundenen Herabminderung der schauspielerischen Leistung. Abgesehen ist dabei natürlich von der Arbeit mit mittelmäßigen oder untermittelmäßigen Kräften (auf die z. B. Goethe und Schiller angewiesen waren): in diesem Falle ist der kategorische Imperativ natürlich nicht zu umgehen. Die menschliche Arbeit am Schauspieler, seine Lösung von Hemmungen, seine Hinaufsteigerung ist die schwerste Aufgabe für den Regisseur; die leid- aber auch die freudvollste. Sie schließt ungeheure künstlerische Gefahren in sich, die für den Laien ihrem einzelnen Ursprunge nach schwer erkennbar sind.

Eine weitere Gefährdung für die Einheit einer Inszenierung droht vom

Bühnenbild.

Um gleich ein drastisches Beispiel anzuführen: Wenn in einer Wilhelm-Tell-Aufführung die Berge durch Vorhänge und Treppen stilisiert bzw. angedeutet sind (wogegen an sich nichts gesagt sei), während andererseits der Tell mit Albert Bassermann besetzt ist und dementsprechend mit allen Schikanen der naturalistischen Epoche gespielt wird: dann entspricht diese Zusammenstellung etwa einem Gerichte grüner Heringe mit Marmelade. Ebensowenig paßt ein naturalistisch gespielter Shakespeare in die alte Shakespeare-Bühne hinein. Die Komposition des Schauspielers in den Raum darf keine Disharmonien ergeben. Auch das Bühnenbild hat Seele. (Wenn auch manchmal eine schäbige.) Sie muß sich mit der Darstellung vertragen. (Womit nicht gesagt sei, daß, wenn diese ebenfalls schäbig ist, nun eine Stilvollkommenheit geschaffen sei!)

Andererseits ist aber gerade ein originelles Bühnenbild nicht selten das Geheimnis eines Erfolges — unter der Voraussetzung, daß gute Schauspieler mit genügender Selbstdisziplin zur Verfügung stehen. Wie denn überhaupt unter „Inszenierung" nicht selten in der Hauptsache die Dekoration verstanden wird. Es ist nur zu verständlich, daß der Zuschauer in erster Linie das wertet, was ihm in die Augen „fällt". Dazu gehört die menschliche Feinarbeit nicht. Und das ist auch ganz in der Ordnung. Das große Publikum muß den Regisseur nicht merken. Je unauffälliger er hinter die Aufführung zurücktritt, um so besser. Das feinere Gefühl spürt sein Walten in den tausend kleinen und großen Dingen, die die stilistische Einheit des Bühnenkunstwerkes ausmachen. Nicht zuletzt — was am allerwenigsten sichtbar ist und beachtet wird — an der Arbeit am Schauspieler. Denn die Schauspieler, von denen jeder seine Rolle auf eigene Art „studiert" und ausarbeitet, der eine mit zuviel, der andere mit zu wenig Einsatz an Vitalität, können sich selbst nicht kontrollieren. Der Regisseur soll ihr Spiegel sein. Daß mancher in der Spiegelung sein verzerrtes Bild nicht gern erkennen will, bewirkt manchen Verdruß und Konflikt, der durch die nervöse Sensibilität des Bühnenmenschen häufig dem Außenstehenden als Katastrophe erscheint. Und der Dichter als Zeuge dieser oft hochgespannten Probenarbeit, die bald einzigartige Höhepunkte aufweist, bald in einem Chaos zu versinken droht, fällt aus einem Schüttelfrost in den andern. Deshalb erscheint er besser erst auf einer der letzten Proben, wenn alles „steht". Dann wird er manche Neuartigkeit seines umgeschaffenen Werkes staunend erkennen, wird sich selbst deutlicher sehen und sich zwar nicht mehr als alleiniger Herr, aber als stolzer und erster Mitschaffer an einem völlig „Neuen" fühlen: noch immer als der Leib des Schmetterlinges, dem aber durch seinen Willen allein niemals die Flügel gewachsen wären.

Aberglauben und andere Fieber.

Dem endgültigen Erfolge steht freilich noch ein Heer von feindlichen Möglichkeiten und Zufälligkeiten entgegen. Ein Hauptdarsteller kann krank werden, dem „jugendlichen Helden" kann das Lampenfieber die Stimme verschlagen, heimtückischerweise kann ein Kleidungsstück auf eigene Faust in Komik agieren, an der ernstesten Stelle kann eine Katze über die Szene laufen, die Beleuchtung kann versagen, das Publikum kalt sein und nicht „mitgehen" (das Publikum ist bekanntlich ein sehr launisches und unberechenbares Frauenzimmer): in tausenderlei Gestalten bekundet der neckende Kobold sein Dasein und nährt den Aberglauben jenseits der bunten Rampe. Vor der Premiere steigert sich der geheimnisvolle Zustand, jene ewigen Geburtswehen des Schauspielers, Lampenfieber genannt, bis zu einem Grade, der in einzelnen Fällen einem Nervenfieber nicht unähnlich sieht. Was Wunder, daß der Beifall des Publikums für den Schauspieler, mag er darüber „denken", wie er will, eine mächtige, erlösende Rolle spielt. Was Wunder, daß hier und da das Schielen nach der Publikumsgunst dahin ausartet, daß „die Vorhänge gezählt" werden! Ja, daß das Vorhangziehen zu einer besonderen Geschicklichkeit ausgebildet wird, den Beifall „herauszukitzeln"!

Es gibt noch ein sehr merkwürdiges gutes Omen für eine Aufführung: wenn nämlich die Generalprobe — schlecht war. Sie ist sehr schlecht und hat schon manchem Autor den Mut genommen. Wenn er aber am Abend gemeinsame Anerkennung entgegen nimmt, dann rundet sich ihm wohl das Verständnis für die seltsame Welt, von der er nun ebenfalls ein Teil geworden ist.

Richard Riedel (im „Tag").

:: **Einteilung.** „Mit meinem Manne ist es schlechter geworden, Herr Doktor." — „Hat er denn meine Vorschrift nicht befolgt, täglich nur zwei Glas Bier zu trinken?" — „Die ganze Woche hat er gar keins getrunken, aber gestern gleich alle vierzehn Glas auf einmal."

Graf Anton I. von Oldenburg

in ostfriesischen Fürstenbriefen.

Von Georg Janßen, Sillenstede.

In der Versammlung der Historischen Kommission für Niedersachsen im Großen Saale des altehrwürdigen Rathauses zu Emden am 22./24. April 1929 gab der Vorsitzende Geh. Regierungsrat Dr. Karl Brandi (Universitätsprofessor in Göttingen) zu den bevorstehenden Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Heimatgeschichte u. a. bekannt, daß der Staatsarchivrat Dr. Schnath in Hannover eine Veröffentlichung ostfriesischer Fürstenbriefe aus dem 17. Jahrhundert plane. Wie der Herausgeber dazu erläuterte, sind etwa 400 Briefe ins preußische Hausarchiv (jetzt in Charlottenburg) gelangt und werden als trefflichen Zeitspiegel zum ersten Mal durch ihn veröffentlicht.

Vornehmlich handelt es sich um Briefe der Fürstin Christine Charlotte (Witwe des 1665 verstorbenen Grafen Georg Christian von Ostfriesland und langjähriger Vormünderin des nachgeborenen Sohnes und Erben Christian Eberhard) an ihre Schwester, die Markgräfin Sophie Luise von Brandenburg-Bayreuth. Sie geben in interessanter Weise die Vorgänge und Stimmungen jener Zeit wieder, nicht zum wenigsten auch die intimen persönlichen Angelegenheiten der Frauen untereinander. Außerhalb Ostfrieslands werden wir geführt in das Audienzzimmer Kaiser Leopolds I., auf die Hoffeste in Wien und Baden, an das Sterbebett und an die Gruft der Kaiserin-Witwe Eleonore (gest. 1686), wir erleben die Einnahme von Ofen-Pest in der bewegten Darstellung der eintreffenden Siegesbotschaften über die Türken usw. usw.

Eine weitere Schwester, Anna Katharina (geb. 1648, gest. 1691) war unvermählt und hielt sich dauernd am ostfriesischen Hofe auf. Von ihr, der Prinzessin Anna Katharina von Württemberg, mögen wir als Probe einen Brief an die obengenannte Markgräfin Sophie Luise hier wiedergeben, der sich auf die Hinterlassenschaft des Grafen Anton I. von Aldenburg, Herrn zu Varel und Knyphausen, bezieht.

Zur Erleichterung des Verständnisses sei daran erinnert, daß Graf Anton am 27. 10. 1680 verstorb, nachdem er in 2. Ehe am 19. 5. 1680 die Prinzessin Charlotte Amèlie von Tarent aus dem Hause de la Trewoille geheiratet hatte. Am 26. 5. 1681 wurde ein Sohn (der spätere Graf Anton II. von Aldenburg) nachgeboren. Graf Antons älteste Tochter Antonie Auguste (aus 1. Ehe), erwähnte in dem nun folgenden Briefe als Gräfin „Guldenlebin", war mit dem Grafen Ulrich Friedrich v. Gyldenlöw, einem natürlichen Sohne König Friedrichs III. von Dänemark, vermählt.

Aurich, den 29. Desembre 1680.

. . . Daß E. L. verlangen zue wißen, ob der graf Anthon seel. seine Gemahlin wohl betacht (bedacht) hatt, so hatt er zwar die heiratts artiekhel auff setzen laßen und wohrin er Ihr jahrlich zur wittums (Witwen) geldern 12 000 Rt. verschreibet, aber wie sie sehr preßant (eilig) waren zue trauen, seindt die Ehbachten (Ehepakten) nicht von graf Anthon under geseignet (unterzeichnet) wortten und Ist auch dar Iber (darüber) gestorben. Aber nun meintt die gemahlin, daß sie Schwanger Ist von 14 wochen; also woh sie ein Sohn bekombt, so behellt sie daß gutt, woh aber nicht, So kombt Es der graffin Guldenlebin alles fuh und waß die selben der Mutter par genereussite (aus Großmut) geben wirtt, dar mitt muß sie wohl condent sein, dan der graff Anthon ein testament gemacht hatt vohr 12 jahren, wie er nach Idallien (Italien) reißte, daß, wo er zue manquiren kam (zu sterben käme), so solde die Elste (älteste) tochter alle die gieder (Güter) und meubel, enfin alles . . . haben und die andern tochdern (aus 1. Ehe) solle sie 100 000 Rt. herausgeben. Nuhn ruhtt alles, ob die Princeßin ein Sohn bekombt, so Ist sie glücklich, und Ist es nicht, gutt vor (gut für) den wackheren Guldenleb, welcher die vorige wochen hier ein Tag 5 (5 Tage) gewesen Ist . . . .

Manöver

Eine Geschichte vom alten Wrangel.

Von E. van der Groot.

Die Regimenter hatten einen scharfen Manövertag hinter sich. Müde, aber zufrieden, bezogen sie Biwak. Man hatte seine Pflicht getan und ein paar gefährdeten Majoren redlich beigestanden, die gefürchtete Ecke, hinter der Zylinder und Regenschirm winkten, mit knapper Not zu umgehen. Papa Wrangel, Oberstkommandierender in den Marken, war ein urgemütlicher Herr, aber im Dienst ein strenger Vorgesetzter, wer nichts taugte, wurde abgesägt.

Aufatmend, diesen schlimmen Tag überstanden zu haben, stapfte Major v. R. in sein Quartier. Die Kritik war gnädig für ihn ausgefallen, was Wunder also, daß er ein paar Kameraden, die sich ihm angeschlossen hatten, zu einem Trunk Bier einlud.

Fröhlich saß man beisammen, wähnte seine Exzellenz so weit wie den lieben Herrgott und tat sich keinen Zwang an, einige Anekdoten vom alten Papa Wrangel kreisen zu lassen. Das Gelächter prasselte nur so, und ist Lachen nach überwundenen Aengsten auch gesund und befreiend, so kann es doch verhindern, das Geräusch einer knarrenden Tür und das Räuspern einer alten Soldatenkehle rechtzeitig zu vernehmen. Man war also nicht übel erschrocken, als man plötzlich das gütig schmunzelnde Gesicht Papa Wrangels unter der weißen Mütze der ostpreußischen Kürassiere mitten unter sich sah.

„Juten Abend, Herrschaften, det scheint ja hier jemütlich zu sein," sagte Seine Exzellenz im Berliner Jargon, dem man jedoch den unverfälscht ostpreußischen Tonfall anmerkte, „wie ick höre, bestreitet man mit meiner Person die Unterhaltung. Da kann ick Euch jleich zwei neue Geschichten zum Besten jeben, frisch vom Faß, Kinder, heute passiert."

Man war aufgesprungen, man beeilte sich die Verlegenheit durch besondere Diensteifrigkeit zu vertuschen. Mantel, Mütze und Säbel Seiner Exzellenz wanderten an den Kleiderhaken, ein Stuhl schob sich sanft gegen seine Beine, auf dem er ächzend Platz nahm, ein schäumendes Deckelglas wurde ihm gereicht, und um ihn schloß sich die Runde der Offiziere.

„Kennt Ihr Major B. vom Garderegiment Z?"

„Jawohl, Exzellenz."

„Nu, der Knabe war heute nich auf'm Posten, pfuschte miserabel. Nu jut, ick will'n nich verklatschen. Wat sage ick zu ihm? Herr Major, sage ick, det nächste Mal hoffe ick Sie nich mehr vor der Front zu treffen. Und wat sagt er? Warum denn nicht, Exzellenz, wollen Exzellenz denn schon den Abschied nehmen? Exzellenz sind doch noch so rüstig! Ick denke, mir rührt der Schlag, — aber ick sage doch, ick meine eigentlich dir, mein Sohn! Wat soll ick nur mit dem Menschen machen, Kinder?"

Die Offiziere, die mit dem Lachen kämpften, sagten keinen Mucks. Alle Wetter, der Major hatte Mut. Wird wohl den Abschied bekommen, so dachten alle, und Papa Wrangel las ihnen den Gedanken von der Stirn ab. Ueber der qualmenden Tabakspfeife lachte sein verwittertes Gesicht in tausend Fältchen und vergnügt sträubte sich der eisgraue Schnurrbart.

„Nee, Kinder, wat Ihr denkt, is nich. Schlagfertigkeit imponiert dem ollen Wrangel, der Mann bleibt!"

Da sprangen die Offiziere vom Stuhl, hoben die Gläser und drei brausende Hochs feierten Seine Exzellenz, der mit einem kurzen „Laßt det man" abwinkte.

Nach einem kräftigen Schluck, der ihm den Bart mit Schaum betripfte, begann er von neuem. „Daß ick hier ohne meinen Adjutanten mitten mang unter Euch sitze, hat Euch det nich jewundert?"

Nein, sie hatten es noch gar nicht bemerkt, aber höflich bestätigten sie ihr Erstaunen.

„Der Junge muß brummen," sagte Papa Wrangel. „Macht er mir da gestern eine Meldung über den zerrissenen Sattel eines Kavalleriepferdes. Sattel sagt der Bengel, wo es bei dem betreffenden Regiment keene Sättel gibt, sondern nur Böcke. Menschenskind, fahre ick ihn grob an, Bock heißt det Ding, schreib' Dir det hinter die Ohren. Na jut! Heute morjen blasen sie aus dem Kavallerielbiwak das Signal zum „Satteln". Ick habe nich recht darauf jeachtet und frage den Jungen, wat denn da jeblasen wird. Und wat antwortet er? Es wird zum „Bocken" geblasen, Exzellenz! Der Witz war nich janz schlecht, aber drei Tage Arrest hat er ihm doch jekostet. — So, und nu amüsiert Euch weiter, Kinder, ick muß in die Klappe."

Und Papa Wrangel wischte sich den Bart, klopfte seine Pfeife aus und ließ sich von hilfreichen Händen in den Mantel hüllen.

„Jute Nacht, Kinder."

„Gute Nacht, Exzellenz!"

Hacken klappten zusammen, knarrend schloß sich die Tür.

Landesbibliothek Oldenburg

Die bunte Seite

Zeitspiegel aus aller Welt

Frühling.

Von Kurt Münzer.

Nur oberflächliche Beobachter finden, daß der Frühling lustig macht. Er ist vielmehr die Zeit der Schwermut. Denn wirklich erwachen in ihm in allen Herzen Sehnsucht, zärtliche Wünsche, Liebesdurst — und nie noch hat Liebe dauernd froh gemacht ...

Der schnellere Lauf des Blutes, die stärkere Empfindlichkeit der Haut, die erhöhte Reaktion der Nerven machen müde und schlaff; die Erfüllung — denn jede Erfüllung ist eine Enttäuschung oder doch unvollkommen — endet in Schwermut. Immer steuert Liebe in Traurigkeit, und der seligste Spaziergang unter knospenden Linden macht am Ende das Herz schwer.

Bewußt oder unbewußt empfindet jeder den Abschied in jedem Anfang; die Vergänglichkeit assistiert der Geburt, und das Ende versüßt schmerzlich schon den Beginn. Im ersten Kusse schlummert schon die Bitterkeit des letzten, und der erste Liebesblick ahnt schon die Träne des Lebewohl. Liebe, Ewigkeit und Treue: himmlische Gedanken sprießen im Frühling allenthalben auf; aber schon wartet der Herbst auf die Jahreszeit und die Gefühle. Das Schönste des Frühlings ist, daß er Vergessen sät. Wer hätte Mut zu lieben, Treue zu schwören, an Ewigkeit zu glauben, der nicht seine Erfahrungen vergäße?

Aber zu dieser Zeit erneut sich auch der Mensch; er macht alle Verwandlungen der Natur mit. Selbst in der steinernen Stadt hat er den Zusammenhang mit der Natur noch nicht verloren, und ob er auch in seiner Straße nichts vom Frühling spürt, er selbst verwandelt sich, treibt Blüten, wird schwermuts- und erwartungsvoll, und der tiefste Schläfer hat eine Stunde in der Nacht, wo er mit klopfendem Herzen wach liegt und einen sehnsüchtigen Wunsch erstickt.

Ist es nicht das Ende, das allen Dingen und Verhältnissen Reiz und Schönheit gibt? Wäre der Frühling länger schön, wenn er nicht schon im Juni in Sonnenglut erstickte, wenn sein leuchtendes Grün nicht eines unverhofften Tags grau von Staub, welk von Hitze wäre? Liebt man nicht am innigsten, was am flüchtigsten ist? Der Verlust schürt die Liebe, und die Vergänglichkeit nährt das Feuer. Der Lebenskünstler setzt das Ende auf die Höhe des Genusses. Und wer die wahre, weise Kraft besitzt, geht nicht einmal über den Wunsch hinaus. Die Vorwegnahme der Erfüllung in der Phantasie beschämt alle folgenden. Der Wissende bangt, in der Erfüllung der Wünsche den Beginn des Alters zu finden. Denn wenn unsere Wünsche sich zu erfüllen beginnen, ist unser Untergang beschlossen ...

Aber schließlich handelt es sich nicht darum, zu wünschen, sondern zu gestalten. Leben ist wohl mehr als Jagd nach Liebe, Glück und Ruhm. Leben heißt: gestalten. Bei den Künstlern, den Müttern, den Schöpferischen liegt das Geheimnis des Lebens. Und wem kein Gott die Hände oder den Mund schöpferisch begabte und beseelte, dem bleibt ja sein eigenes Dasein, sein Tag und Tagwerk zum Bilden. Der Unbegabteste kann solcher Weise zum Gestalter werden, muß es werden, wenn nicht das Ende Enttäuschung, Zusammenbruch, Nutzlosigkeit sein soll. Den Schaffenden entwickelt sich das Leben zur Vollendung, den übrigen zur Farce.

Gewiß, die Stadt erschwert ein Leben in höherem Sinne. Man gehört sich selbst hier weniger. Das Stadtleben lenkt von der Seele ab, erfordert die Kräfte für Aeußerliches. Das freie Land, Meer und Gebirge entfalten unser Inneres nur, um es sich auf sich selbst besinnen zu lassen. Die Stadt drückt den Menschen. Lebt er in ihr, muß er beständig die Augen nach unten halten; will er nicht überrannt, überfahren werden, muß er nur Augen für die Wogen des Verkehrs haben, durch die er sich zu schlagen hat. Er kann nicht, Hans der Träumer, mitten auf seinem Wege stehen bleiben, um einem schönen Frauenbild nachzustaunen oder einem wunderlichen Wolkengebilde in seinen Verwandlungen zu folgen.

Aber wer draußen lebt im natürlichen Freien, der darf erhobenen Hauptes seine Wege wandeln, kann zum Himmel, nach Bergen, nach Sternen schauen und die Augen in Licht und Luft baden. Wenn er sich bückt, ist es nach Blumen ... Wenn er sich reckt, greift er Zweige ... An der Nackenlinie kann man den Städter vom freien Landbewohner unterscheiden. Wie er den Kopf trägt und wie er schaut, verrät seine Heimat.

Aber der Frühling hebt alle Häupter höher, sei es auch nur, um nach dem Duft zu schnuppern, der durch die Straßen zieht. Und der Frühling ist dankbar, er kommt alle Jahre wieder, er geizt nicht mit Wohlgerüchen. Ist er es denn nicht auch, der zu danken hat? Die Menschen empfangen ja nur, und der Dank muß immer auf der Seite des Gebenden sein.

Der Blinde und die Geige.

Skizze von Paul Richard Greiner.

„Kriegsblinder bittet edeldenkende Menschen um Ueberlassung einer Geige." Bescheiden und unauffällig stand es in einer Ecke der Morgenzeitung.

Ein Blinder, mittellos, wollte vielleicht seine musikalischen Studien vollenden und appellierte an die Güte seiner Mitmenschen.

In unserem dunklen Alkoven stand seit Jahren unbeachtet, zwischen allerhand Gerümpel, ein unmodischer großer Geigenkasten mit Großvaters alter Geige, von der ich nichts weiter wußte, als daß sie vor langen Jahren viel gespielt worden und ein gutes Instrument sei. Die wollte ich ihm bringen, seine Bitte sollte keine vergebene sein. Ich machte mich sofort auf den Weg, denn es war spät am Nachmittag, und bis zur Vorstadt war es weit.

Immer von dem peinvollen Gedanken gejagt, ich könnte zu spät kommen, hastete ich durch die Straßen und erstieg klopfenden Herzens die vier Treppen.

Auf mein zaghaftes Klingeln nahten schlürfende Schritte und im Türrahmen erschien das gütige, behagliche Gesicht eines alten Mütterchens. Das staunende Aufleuchten ihrer alten Augen beim Anblick des Geigenkastens verriet mir, daß noch niemand dagewesen. Ganz leise öffnete sie eine Tür und vorsichtig schob sie mich hinein.

Ich blieb am Eingang einige Augenblicke überrascht stehen. Der kleine blitzsaubere Mansardenraum war durchglüht vom Purpurschein der untergehenden Sonne. Weiche Lichtkringelchen zitterten über den blendendweißen Decken, schmiegten sich in das farbenbunte Immortellenkränzchen über dem Sofa, gaben den Bildern an der Wand Leben und Wärme. Ein herrlicher Strauß verströmte seinen Duft.

Und im weitgeöffneten Fenster, von einer verklärenden Lichtwelle umkost, saß eine schöne, schlanke Jünglingsgestalt, die offenen Augen der Sonne zugewandt.

Spürte er die wohltuende Wärme der Sonne? Oder empfand er einen kleinen Schimmer ihres milden Lichtes? — Das letztere gewiß nicht. Schwärzestes Dunkel umfängt ihn, aber er sucht die Sonne, sucht das Licht wie andere gesunde Menschen auch! — Vielleicht bat er auch zuweilen Großmütterchen, wenn Sehnsucht ihn beunruhigte, daß sie ihm die Sonne zeigen möge ...

Lautlos trat ich einige Schritte vor, ich wollte seine Augen sehen, seine toten Augen — aber, o Wunder, diese Augen leuchteten, hatten hohen Glanz, hatten das Leben gesunder Augen ... da öffnete sich geräuschvoll die Tür, sein Antlitz wandte sich, und aller geliehener Glanz entwich ...

„Edmund, komm her, hier ist eine Dame, die dir eine Geige bringt." — Warm und zärtlich kam es von Großmutters alten Lippen, dabei stellte sie eine Glasschale mit frischem Obst auf den Tisch und strich ordnend über die Häkeldecke.

Tief ergriffen schritt ich dem Blinden entgegen und faßte seine Hand mit herzlichem Druck, wobei ich ihm stammelnd bedeutete, daß es mich glücklich machen würde, wenn er meine Geige als Geschenk annehmen möchte.

Hastig tastete er sich nach dem Tisch hin, öffnete behutsam die beiden Schlösser und griff mit andächtigen, weichen Fingern in die Saiten des alten verträumten Instruments. — Schöne, volle Töne entquollen dem verstaubten Kasten. — Mir war's, als sei des Großvaters schlummernde Seele erwacht ... In diesen sanften Tönen schienen all die Melodien mitzuschwingen, die Großvater vor vielen Jahren in sehnsuchtsschweren Stunden hineingespielt, und die sich nun zu neuen lieblichen Weisen verbinden wollten, um die Seele eines Unglücklichen zu erfreuen. —

Andächtig lauschend, mit einem wundersamen, glücklichen Lächeln neigte sich der Blinde tiefer, um die Töne besser einfangen zu können ...

In Großmutters treuen Augen schimmerte es feucht, und gerührt wandte sie sich zur Tür, verstohlen einen Schürzenzipfel zu den Augen führend.

Dann hob er wieder seine Blicke zu mir auf, dankte mit einfachen, warmen Worten und bat mich wiederzukommen, um mir eine Probe seiner Kunst geben zu können. Bereitwilligst sagte ich zu. — Aber noch schwebte mir eine bange Frage auf den Lippen; ich hätte gern etwas von seinem Schicksal gehört und wie er es trug. Mit sanfter, weicher Stimme, als könnte ich ein Leid betasten, das nicht geweckt sein wollte, fragte ich: „Wie tragen sie es?" —

Er verstand mich sogleich und da er mir mit lachendem Munde berichtete, daß er nun schon jahrelang blind und durchaus kein unglücklicher Mensch sei, wurde es mir leichter ums Herz.

„Ich bin ein anderer, ein besserer Mensch geworden", fuhr er fort, „denn wir Blinden müssen nun mehr nach innen leben! Ich lausche den feinsten Seelenregungen und spüre verborgene Kräfte, die zur Entfaltung drängen. Ein neues, reiches Empfindungsleben ward mir und offenbarte mir schon viel Hohes und Schönes ... Und dann blieb mir ja noch einer der köstlichsten Sinne — das Gehör —, das ich jetzt besonders schätzen lernte." Dabei irrten seine matten, verschleierten Augen nach der Stelle hin, wo er die Geige vermutete. „Jedes Geräusch, jeder Gegenstand scheint mir nähergerückt zu sein, so geheimnisvoll arbeitet die Natur und verfeinert alle übrigen Sinne."

Ja, man sah es diesen schlanken, durchgeistigten Händen an, daß auch diese ihm zum Teil die Augen ersetzen mußten. Und ich konnte mir vorstellen, wie sich diese schönen Hände mit ihren feinnervigen Fingerspitzen tastend um Gegenständliches schmiegten, um ihm mühelos Form und Schönheit zu vermitteln.

Schon war die Dämmerung hereingeschlichen — wir beide spürten nichts davon. Ein ernstes Schweigen senkte sich auf uns herab — das Schweigen einer weihevollen Stunde, wo zwei Seelen sich verstehen, ohne viele überflüssige Worte zu machen ...

In dieser stillen Stunde hatte sich eine neue, mir unbekannte Welt aufgetan. Hier wurde mir der Weg gewiesen zu innerer Größe und Harmonie. Und als ich bald darauf nach kurzem, herzlichem Abschied von ihm ging, wußte ich, daß ich noch recht oft zu diesem einsamen Menschen emporsteigen würde, dessen großes Leid zur gesegneten Kraftquelle geworden war.

Nachdenkliches und Boshaftes.

Aphorismen von Thomas Lindner.

Wenn der zehnte Teil der Rücksicht und Sorgfalt, die man in einer Gesellschaft aufwendet, um sich von der besten und angenehmsten Seite zu zeigen, auch im eigenen Heim geübt würde — wie viele glückliche Ehen gäbe es wohl! —

*

„Der Mensch ist ja allerdings unbeschreiblich langweilig, aber er hat ein fabelhaftes Wissen." Merkwürdig, diese Hochachtung vor einem wandelnden Lexikon. Totes Wissen hat genau so viel Wert, wie vergrabenes Geld. —

*

Arzt, Lehrer und Seelsorger sein sollte kein Beruf, sondern eine Eigenschaft sein. Im Grunde besteht zwischen den dreien kein großer Unterschied. —

*

Der eitle Wohltäter verlangt Dankbarkeit, der törichte hofft auf sie, der kluge und gütige hilft um des Helfens willen und trägt seinen Lohn in sich. Welcher von den Dreien ist wohl der am wenigsten Enttäuschte? —

*

Beweisführung: „Ja, aber das darfst Du nicht entgegnen, denn ich bin älter als Du!" —

*

Häufige Form von „Lebensklugheit": Man gebe anderen reichlich gute und unangenehm zu befolgende Lehren; dabei vergesse man aber nie, rechtzeitig für den eigenen Bedarf Gründe bereit zu halten, die zu Ausnahmen zu berechtigen scheinen. „Bei mir, lieber Freund, das ist freilich in dem Fall was ganz anderes." —

*

Todeskeim aller Erziehung: Verlange Ablegung von Fehlern, die Du selber noch hast. —

*

Es gibt Leute, die sich lieber einer schweren Operation unterziehen, als mit Anstand einen Irrtum einzugestehen. —

*

Eine unausstehliche Art von Unbescheidenheit: aufdringlich zur Schau getragene Bescheidenheit.

Der Müller von Rheinshagen.

Historische Skizze von Otto Anthes.

Als Fritz, der Kronprinz, seinen Musenhof in Rheinsberg hielt, mußte er allmonatlich zweimal auf mehrere Tage aus seinem von Knobelsdorf in die märkische Kargheit hineingebauten Schloß, aus seinen chinesischen Zimmern und von seinen französischen Büchern fort, um auf dem Paradeplatz von Neu-Ruppin sein Regiment brandenburgischer Grenadiere selbst zu drillen. Da er sein Lebtag nur ungern zu Pferde saß, trug ihn dann sein Wagen nicht immer sanft, aber ziemlich schnell auf der sandigen Straße die paar Meilen hinüber. Einmal, nicht weit hinter Zechow, brach bei einem Stoß auf eine versteckte Baumwurzel die Achse. Kutscher, Lakai und Leibjäger versuchten, den Schaden notdürftig zu heilen, aber es gelang nicht. Da lief der Jäger nach dem nahen Rheinshagen und brachte auch bald den Müller mit einem Leiterwägelchen, um den Prinzen, so gut oder so schlecht es ging, an sein Ziel zu schaffen. Denn das Regiment war bestellt, und Eile tat not.

Bei sacht niederrieselndem Regen stieg der Prinz auf die Karre, wickelte seine kleine, schmächtige Gestalt tief in den Mantel und ließ sich in schlecht beherrschtem Aerger weiterrumpeln auf der kläglichen Straße, deren Absonderlichkeiten er erst jetzt recht zu spüren bekam. Lange aber ertrug er es nicht, so stumm zu leiden; es reizte ihn, seine üble Laune mit leichtem Spott an dem Müller auszulassen.

„Schöner Sand!" sagte er, indem er dem Mann auf dem Rücken tippte.

„Ja", gab der Müller über die Schulter weg zur Antwort, „der Sand is jut. Bloß dat man so wenig druff wächst."

Der Prinz lachte boshaft. Und nach einer Weile, indem er den Wald, der mürrisch und farblos zur Seite stand, mit einem Blick streifte, fuhr er fort: „Herrliche Bäume!"

„Ja", sagte der Müller, „die Kiefern sind wirklich schön. Wenn da so die Sonne druff scheint, denn is dat lustiger, als wenn se drüben in Rheinsberg Jartenfest machen mit Feuerwerk. Und erst wenn se — die Kiefern — im Winter im Kachelofen brummeln, denn spürt man, wat der liebe Jott mit ihnen im Sinn hat."

„Mon dieu", dachte der Prinz, „macht sich der Kerl über mich lustig, oder meint er das im Ernst so?"

Eine Weile saß er schweigsam und nachdenklich. Dann fing er von neuem an: „Hat Er viel zu tun in seiner Mühle?"

„Jott", erwiderte der Mann, „et läßt sich so. Wenn mehr wachsen wollte, hätt' ick ooch mehr ze mahlen."

„Hm!" machte der Prinz. „Der König hat Gegenden, wo den Bauern der Weizen zum Fenster 'reinwächst. Möchte Er da wohl einen Hof haben?"

„Nee", sagte der Müller, „dat möcht ick doch nicht versuchen."

„Warum nicht?"

„Ick hatt' eenen Bruder", fing der Mann bedächtig an, „der war so'n bisken en unruhiget Blut. Da is er denn in die weite Welt jejangen, bis rüber nach Mecklenburg. Da hat er in eenen schönen jroßen Bauernhoff rinjeheirat'. Awwer et jing woll nich so recht mit die Frau un ooch sonst — wat weeß ick? Eenes schönen Dags is er wieder zu Hause, legt sich hin un stirbt. Wat soll ick Ihnen sagen — wo er so in die letzten Züge lag, da hat er immer bloß vor sich hingebrummelt: „Die Mühle, die Mühle! Dat ick dat noch mal wieder höre!" — Wenn man mich uff Ehre und Jewissen befragen wollte, dann wollt ick dat beschwören, dat er an nischt anderes jestorben is als an de Fremde."

Er zuckte die Achseln und verstummte.

„Großer Gott", dachte der Prinz, jetzt ganz auf deutsch, „dies Volk stirbt um sein Land! Um so ein Land."

Aber als er nun den Blick von dem breiten Rücken des Müllers zur Seite wandern ließ, erschien ihm die Landschaft mit einem Male längst nicht mehr so verdrossen und öde wie vordem. Die Bäume standen lichter — man nennt es dort den „grünen Grund" —, in der Tiefe sah man den Rhin und die Wiesen, die sich zu beiden Seiten des Flüßchens ausbreiteten, Birken standen zwischen den Kiefern und Föhren und lachten mit dem heiteren Weiß ihrer Stämme durch den Waldgrund; und all die unruhigen, ehrgeizigen Alexanderpläne, die tagaus, tagein in dem Prinzen rumorten und auf der Platte seines vergoldeten Schreibtisches im Turmzimmer zu Rheinsberg schon manchen Bogen Papier gefressen hatten, sie verwandelten sich unversehens, gingen auf und wurden eins mit einer großen stürmischen Zärtlichkeit, wie er sie noch nie empfunden hatte.

Er sprach kein Wort mehr auf dem Rest des Weges. Aber als er in Neu-Ruppin vom Wägelchen kletterte, drückte er dem Müller zwei harte Taler in die Hand.

„Mach er sich einen guten Tag dafür!" sagte er recht gnädig.

„Nee", schüttelte der Müller den Kopf, indem er die Geldstücke schmunzelnd betrachtete, „die jeb ick meiner Frau. Die hat sich schon lang ein neuet Wams jewünscht vor'n Kirchjang." —

Wie der Prinz nachher auf dem Paradeplatz die Front seiner Grenadiere abschritt und in all die guten harten verschwiegenen Bauerngesichter sah, ging es ihm durch den Sinn: Daß man mit diesen Kerls die Welt erobern könnte, das hab ich mir immer gedacht. Aber wäre es nicht noch größer und schöner, sagte er sich, für solch ein Volk und Land zu leben und zu sterben, es mächtiger und ein klein wenig reicher und glücklicher zu machen? —

Ob er später, fragt sich der Chronist, als er zwischen Wollen und Müssen alle Seligkeit und alles Grauen des Weltgeschichtemachens durchkostete, ob er sich da wohl einmal des Müllers von Rheinshagen erinnert hat?

Das Sehen ein elektrischer Vorgang.

Eine ganz neuartige Theorie über die beim Sehen sich vollziehenden Vorgänge vertrat in einem Vortrage im Histologischen Institut der Universität Wien kürzlich Professor Dr. Gartlgruber. An Hand von Berechnungen und Experimenten zeigte der Gelehrte, daß beim Sehen im Gehirn bestimmte elektrische Erscheinungen auftreten, daß die Lichtempfindung durch im Gehirn selbst erzeugte elektrische Wellen zum Bewußtsein dringt und bei jedem Sehvorgang ein elektrisches Kraftfeld bestimmter Stärke nachweisbar ist. Die Länge der genannten Wellen soll 12 bis 15 Millimeter, der Durchmesser des „vitalelektrischen" Kraftfeldes eines gesehenen Punktes 20 bis 24 Millimeter betragen. Die Entdeckungen des Wiener Forschers können für die Blinden von größter Bedeutung werden. Mit Hilfe von Apparaten, die nach der Gartlgruberschen Theorie gebaut sind, wird man Blinden, bei denen nur der vordere Teil des Auges zerstört ist, die aber noch einen gesunden Sehnerv besitzen, sowie auch hysterischen Blinden die Sehkraft wieder geben können. Durch Einführung entsprechender elektrischer Hilfsfelder hofft man auch hochgradige Sehschwäche, Astigmatismus und Farbenblindheit günstig beeinflussen zu können. Ehe man indessen zu einem endgültigen Urteil gelangt, sollte man die Ueberprüfung der neuen Theorie, die an der Wiener Universität vorgenommen wird, abwarten.

Landesbibliothek Oldenburg